Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 8.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 250 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 200 Pfg. Reklamen 1000 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 302. Dienstag, den 27. Dezember 1921. 23. Jahrgang.

Cannes am 6. Januar.

Paris, 24. Dezember.

Der „Petit Parisien" meldet aus London: Die Tagung des Obersten Rates in Cannes beginnt endgültig am 6. Januar. Den Beratungen gehe jedenfalls eine Privatverhandlung Lloyd Georges und Briands voraus. Für die Konferenz sind 6 Tage vorgesehen. Dann finde die Konferenz der alliierten Außenminister statt, die sich mit der Frage des nahen Ostens beschäftigen werde. Für diese Beratung sind 10 bis 12 Tage in Aussicht genommen.

London, 24. Dezember.

„Daily Telegraph" meldet, daß die russische Sowjetregierung auf der Konferenz in Cannes nicht vertreten sein werde. Es sei jedoch wahrscheinlich, daß Deutschland, wenn auch nicht in unmittelbarer Weise durch Häupter der deutschen Regierung, so doch mittelbar durch technische Delegierte vertreten sein werde, die sich zu Informationszwecken zur Verfügung des Obersten Rates halten würden, ebenso wie Rathenau während seiner letzten englisch-französischen Beratungen sich zur Verfügung des britischen Schatzamtes hielt.

Paris, 24. Dezember.

Der „Matin" sagt in seinem Rückblick auf die Londoner Verhandlungen, **am Jahresende müsse man einen Plan für den Wiederaufbau Europas haben**, der von ganz Europa genehmigt werde. Dem Plan werde ein genaues französisch-englisches Programm zugrunde liegen, das 3 Punkte umfasse:

1. die **Wiederaufrichtung Rußlands** durch Wiederherstellung seiner Eisenbahnlinien und des Eisenbahnmaterials. Dies sei eine Handels- und Finanzangelegenheit großen Umfanges, die politische Klugheit erfordere, wenn man nicht von der Sowjetregierung getäuscht oder durch die deutsche Mitarbeit überflutet werden wolle;
2. die **Lösung der Frage der Wechselkurse;**
3. besondere **Maßnahmen bezüglich Deutschlands** für eine strenge **Beaufsichtigung der Zolleinnahmen, der Ausfuhr von Kapital, des Budgets der Reichsbank und der Dankdepots.**

Die Kontrolle müsse mittelbar ausgedehnt werden auf das deutsche Vermögen im Auslande. Das sei der Plan des europäischen Wiederaufbaues, der sich unmittelbar mit dem Reparationsproblem verbände, weil die **Wiedererhebung Deutschlands die Vorbedingung für die berechtigte Erfüllung dessen sei, was seine Gläubiger von ihm erwarteten.** Es müsse durch Anstrengungen der europäischen Gemeinschaft auf dem Finanzmarkt ein Teil der deutschen Schuld mobilisiert werden, damit durch Anleihen den dringendsten Bedürfnissen der Nationen Genüge geleistet werde, die Frankreich für seine Kriegsopfer ungeheure Vorschüsse leisten mußten.

Zuversicht!

Aus Berlin geht uns folgender Drahtbericht des Soz. Parl. Dienstes über die Lage zu:

„Nicht in Freude, jedoch zuversichtlich kann das deutsche Volk diese Weihnacht begehen. Ernst ist die innerpolitische Lage, zugespitzt die außenpolitische Situation. Aber über diesem Ernst liegt die Gewißheit, daß uns diese Weihnacht jene Aussicht auf Stetigkeit in der Politik eröffnet, die wir durch den Krieg verloren haben, die aber Europa zum Wiederaufbau unbedingt braucht. In dieser Hoffnung begeht die Reichsregierung das Fest des Friedens.

Dr. Rathenau ist heute abend aus London zurückgekehrt. Noch ist die Bescherung, die er dem Volke bringt, in ihren Umrissen unbekannt, aber soviel ist gewiß, daß Rathenau der deutschen Regierung **für künftige Beschlüsse Grundlagen übermittelt, die für die Zukunft einen gewissen Optimismus rechtfertigen.** Die Rückkehr Rathenaus hat den Reichskanzler veranlaßt, die Weihnachtsferien aufzuheben und die in der Reparationsfrage zuständigen Minister müssen sämtlich in Berlin verbleiben, um vorbereitende Verhandlungen für die am Dienstag zu schaffenden Beschlüsse der Reichsregierung zu pflegen. Der deutschen Regierung wird die schwere Aufgabe durch die Gewißheit erleichtert, daß die maßgebenden Auslandspolitiker ihre Auffassung bezüglich der Reparationsfragen in den letzten Wochen sehr geändert haben. Die Weihnachtsauslassungen der französischen Presse, die sich besonders einer Stundung der deutschen Verpflichtungen bisher widersetzten, bestätigen diese Auffassung.

Rathenau ist gegen ½9 Uhr in Berlin eingetroffen und hat noch am späten Abend dem Reichspräsidenten einen kurzen Bericht erstattet."

Frankreich und England.

London, 27. Dezember.

Der „Observer" behandelt in seiner Weihnachtsausgabe die Konferenz in London und betont, daß die Besprechung zu keiner Einigung geführt habe. Das Blatt sagt, daß Briand selbst wohl nicht abgeneigt sei, Deutschland Konzessionen zu machen, daß er es aber nicht könne mit Rücksicht auf seine Kammermehrheit. England müsse aber auf der Befolgung seiner Politik bestehen, da Leben und Tod des englischen Wirtschaftslebens davon abhänge.

Paris, 27. Dezember.

Briand hat gestern nachmittag vor der Kammerkommission des Auswärtigen Erklärungen über die Washingtoner Konferenz und über seine Londoner Besprechungen mit Lloyd George abgegeben. Er teilte mit, was die Londoner Besprechungen für einen Sinn gehabt haben und setzte in allgemeinen großen Zügen die Vorschläge auseinander, wie sie der Konferenz von Cannes vorgelegt werden sollen.

Die deutschen Zahlungen im Jahre 1922.

Paris, 27. Dezember

Briand hat den Vorsitzenden der Reparationskommission, Dubois, empfangen, um mit ihm über die deutsche Januarzahlung zu sprechen. Nach Dubois empfing er den belgischen Botschafter. In politischen Kreisen wird gesagt, daß Frankreich und Belgien unter allen Umständen die Summe erhalten werden, die die Länder im Jahre 1922 erwarten, auch wenn in Cannes beschlossen werden sollte, daß Deutschland für das Jahr 1922 Erleichterungen erhält. Diese Mitteilung macht der „Intransigeant", der auch noch meldet, daß Lloyd George die von Frankreich verlangte Kontrolle über die deutschen Finanzen in eine gemilderte Ueberwachung umgewandelt sehen wolle. Lloyd George habe wiederholt erklärt, die Finanzleute der City wollen lieber auf jede Entschädigung verzichten, als noch länger auf die Wiederaufnahme der vernünftigen Geschäftsbeziehungen warten.

Im „Matin" beklagt George Isaac, der früher der militärischen Kontrollkommission in Deutschland angehört hat, daß die Kontrolle allmählich immer schwieriger werde.

Um die 26%ige Exportabgabe.

Paris, 27. Dezember.

Die „Information" teilt aus Berlin mit, daß ein Abkommen zwischen der Reichsregierung und der Garantiekommission abgeschlossen worden sei, nach dem der Ertrag der 26%igen Ausfuhrabgabe vorläufig zur Verfügung der Reichsregierung bleibt, aber unter der Bedingung, daß die eingegangenen Summen stets zur Verfügung gehalten werden, falls die Reparationskommission sie verlangt. Dieses Abkommen und seine Verpflichtungen sollen gesetzlich festgelegt werden.

Auch von einer amerikanischen Anleihe sei wieder die Rede, die von der National Citybank und dem Bankhaus Morgan durch die Vermittlung von Anthony Rothschild finanziert werden soll. Diese Mitteilungen der „Information" beziehen sich auf die beiden von uns gemeldeten Gesetzentwürfe, die die Reichsregierung dem Reichstag zugehen ließ.

Feiertagsberatungen über die Antwort der Reparationsnote.

Berlin, 27. Dezember.

In der Frage der Beantwortung der der deutschen Regierung vor einiger Zeit zugegangenen Note der Reparationskommission fanden auch während der beiden Weihnachtsfeiertage eingehende Beratungen statt. Am 26. Dezember versammelten sich die beteiligten Ressortvertreter vormittags 11 Uhr. In dieser Besprechung, an der auch der Reichsbankpräsident Havenstein teilnahm, erstattete Dr. Rathenau Bericht über seine Londoner Reise. Gegen 2 Uhr war diese Sitzung beendet. Um 5 Uhr nachmittags wurde dann das Gesamtkabinett zusammen berufen. Ueber das Ergebnis dieser Beratungen verlautet zunächst nur, daß auch für die nächsten Tage mit einer schriftlichen Beantwortung der Note nicht zu rechnen ist. Wie die Tel.-Union weiter hört, sollen die Besprechungen heute fortgesetzt werden und zwar sollen im Laufe des Vormittags die Ressorts erneut die Verhandlung aufnehmen, während sich das Kabinett nachmittags zu einer Sitzung versammeln wird.

Der Kampf um die Unterseeboote.

Washington, 27. Dezember.

Der Flottenausschuß hat den amerikanischen Plan zur Einschränkung der Unterseeboot-Tonnage vorgelegt. Danach sollen Amerika und England je 60 000 Tonnen bekommen und Frankreich, Italien und Japan ihre gegenwärtige Tonnage behalten. Balfour erklärte in seiner Antwort auf den amerikanischen Vorschlag, daß Großbritannien die Tonnenzahl der Unterseeboote annehme. Admiral Le Bon sagte, Frankreich könne die vorgeschlagenen 31 000 Tonnen nicht annehmen. Schanzer erinnerte daran, daß Italien den Grundsatz der Gleichheit mit allen Mittelmeermächten erwarte. Harra betonte, daß 54 000 Tonnen Unterseeboote zur Verteidigung des japanischen Archipels als erforderlich seien. Er könne deshalb den amerikanischen Vorschlag von 31 000 Tonnen nicht annehmen. — Die Diskussion wurde sodann auf Dienstag vertagt.

Um den Achtstundentag.

Alle offiziösen und offiziellen Versicherungen, daß an dem Achtstundentage nicht gerüttelt werden soll, würden höchst überflüssig sein, wenn sie nicht in Verbindung mit allerlei Vorschlägen erfolgten, die angeblich nur zur Milderung gewisser Härten gemacht werden, in ihrer Wirkung aber auf eine Durchlöcherung des Achtstundentages hinauslaufen.

Bevor noch auf Grund des Erlasses des Rates der Volksbeauftragten die Anordnung über die Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter vom 23. November 1918 erging, war der Achtstundentag in der Industrie bereits eingeführt, und zwar ohne direktes Zutun der Arbeiterschaft, ohne jeden Kampf, durch das Entgegenkomemn der Großindustriellen, das in der Zeit, als der Zusammenbruch des Krieges ohne Prophetengabe deutlich vorauszusehen war, leicht begreiflich erschien. Daß die Zustimmung zur Einführung dieser ungemein bedeutsamen Reform nicht lediglich von der Erkenntnis ihrer eminenten Nützlichkeit, ihrer gewaltigen volkswirtschaftlichen Bedeutung getragen war, das war nach der ganzen Vorgeschichte des Kampfes um die Arbeitszeit im allgemeinen und um den Achtstundentag insbesondere, von jener Seite nicht anders zu erwarten.

Schon unter normalen Verhältnissen würde es eines längeren Zeitraums bedürfen, um unser Wirtschaftsleben vollständig der achtstündigen Arbeitszeit anzupassen, um ihre Vorteile für die Produktion in die Erscheinung treten zu lassen, um schließlich die segensreiche Wirkung des Achtstundentages für unser ganzes Gesellschaftsleben zu erkennen. Wir stehen zu sehr mitten in den Dingen drin, werden allzu sehr bedrängt und bestürmt von den Folgen der Nachkriegszeit, um den hohen Wert dieser Reform, den einzigen „Kriegsgewinn" des deutschen Volkes, vollauf würdigen zu können. Wir leben schon seit Jahren nicht mehr in normalen Verhältnissen. Wollten wir alle die Hemmungen aufzählen, die es verhinderten, daß sich die Vorteile des Achtstundentages deutlicher zeigen konnten, als es bisher geschehen ist, dann hieße das die Geschichte der Nachkriegszeit in Deutschland schreiben, unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Arbeiterbewegung.

Es dürfte der Hinweis genügen, daß sich seit der Einführung des Achtstundentags aus freien Stücken im Einverständnis mit der Industrie das Blatt etwas gewendet hat. Ein nicht geringer Teil der Kriegsfolgen nach der ideellen wie nach der materiellen Seite, die Zerrüttung der Menschen, der Maschinen und Werkzeuge, wird heute als Folge der Einführung des Achtstundentags ausgegeben, sei es aus spekulativen Konjunkturerwägungen oder aus Unkenntnis der tatsächlichen Zusammenhänge. Sollte sich wirklich da und dort der Achtstundentag als erschwerend bemerkbar machen, so ist das nur denkbar in Verbindung mit anderen Momenten, die mit dem Achtstundentag nichts zu tun haben.

Das Unternehmertum ist ungeduldig, weil es nicht jetzt schon meßbare Vorteile durch den Achtstundentag erzielen konnte. Der Generalsekretär der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände bezeichnete auf deren jüngsten Tagung im Oktober die schematische Durchführung des Achtstundentags als unvereinbar mit den Interessen der Gesamtheit, soll heißen, der Industriellen. Gegen den Achtstundentag selbst hat kein Unternehmer etwas einzuwenden; durchaus nicht — nur gegen seine Durchführung wendet man sich. Es scheint als habe sich auch die Regierung von den Gründen des Unternehmertums sowohl als auch durch Erfahrungen in den Reichsbetrieben zu der Auffassung bewegen lassen, daß der Achtstundentag zwar im Prinzip nicht angetastet, um so mehr aber in der Praxis in eine Reihe von Ausnahmebestimmungen aufgelöst werden soll.

Die Verordnungen der Revolutionsperiode werden stark bemängelt. Sie mußten in aller Eile erfolgen. Mißt man aber diese Gesetzgebungsperiode an der zeitlich wohlvorbereiteten Gesetzentwurf-Pfuscherei, wie sie gegenwärtig zur Verwässerung, wenn nicht zur vollständigen Beseitigung des Achtstundentages betrieben wird, dann kann sie sich wirklich sehen lassen. Man bringt einen Entwurf ein zur Regelung der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter, der auf eine Reihe veralteter Sonntagsruhebestimmungen Bezug nimmt, die alten Ausnahmebestimmungen von der Sonntagsruhe jedoch unberührt läßt. Die Arbeitszeit der Angestellten soll besonders geregelt werden, die des Verkehrsgewerbes wiederum für sich; die der Schiffahrt, für die Heimarbeit, für die Land- und Forstwirtschaft gesondert und für die Beamten wiederum für sich.

Der Angelpunkt all dieser Reformen des Achtstundentags ist die „Arbeitsbereitschaft", die zwar die volle Zeit des Arbeiters beansprucht, nicht aber ununterbrochen seine volle Arbeitskraft. Der berühmte Schrankenwärter, der täglich vier Eisenbahnzüge an sich vorüberfahren läßt, ist das Glanzstück der ganzen Argumentation gegen den Achtstundentag, für seine Durchlöcherung. Wer da erst einmal A gesagt hat, der muß nicht nur B sagen, sondern das ganze Alphabet buchstabieren, bis vom Achtstundentag nur noch der Name bleibt.

Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hat der Ausschuß des ADGB. auf seiner Tagung in voriger Woche beschlossen, an dem gesetzlichen Achtstundentag festzuhalten. Er fordert eine gemeinsame Regelung der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe aller Arbeiter, Angestellten und Beamten

zwar ein Arbeitszeitgesetz, das den Achtstundentag wirksam schützt, anstatt ihn zu beseitigen. Und wer etwa über die Stellungnahme der SPD. nicht ganz klar sein sollte, dem empfehlen wir das Studium des Görlitzer Parteiprogramms, worin ein wirksamer Arbeiterschutz gefordert wird, in erster Linie durch **„gesetzliche Festlegung eines Arbeitstages von höchstens acht Stunden,** Herabsetzung dieser Arbeitszeit in Betrieben mit erhöhten Gefahren für Leben und Gesundheit, äußerste Einschränkung der Nachtarbeit für Männer, Verbot derselben für Frauen und Jugendliche" usw.

Droht man uns etwa mit den Befehlen der Entente, den Achtstundentag preiszugeben, um die Reparationen zu beschaffen, so kann das die Arbeitnehmerschaft nicht schrecken. Die Entente kann uns nicht zwingen, länger als acht Stunden zu arbeiten, und unsere Regierung kann uns mit ihrer Fiktion der Arbeitsbereitschaft nicht verlocken, einer Durchlöcherung des Achtstundentages zuzustimmen. **Der Achtstundentag muß erhalten und gesichert werden!** („Vorwärts.")

Debs begnadigt.

London, 26. Dezember.

Aus Washington wird berichtet, Präsident Harding habe den Sozialisten Eugen V. Debs, der im Januar 1918 wegen Kriegsgegnerschaft zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, begnadigt. Harding habe auch die Freilassung von 23 weiteren politischen Gefangenen angeordnet.

Eugen Debs ist im Jahre 1855 geboren, steht also jetzt, wo er nach jahrelanger Haft das Gefängnis verläßt, im 67. Lebensjahre. Er war der Organisator der amerikanischen Eisenbahner, deren großen Streik vom Jahre 1894 er führte. Ungefähr zur gleichen Zeit wandte er sich der sozialistischen Bewegung zu, die ihn bald zu ihren anerkannten Führern zählte. Seit 1900 war er bei allen Präsidentenwahlen sozialistischer Kandidat. Das „Verbrechen", das er mit jahrelangem Gefängnis büßte, bestand darin, daß er ein Gegner des Krieges war. Durch seine wiederholt angekündigte, jetzt endlich erfolgte Freilassung wird ein schweres Unrecht und eine große Schande für Amerika spät getilgt.

Neue Unruhen in Aegypten.

Paris, 27. Dezember.

Wie der „Neuyork Herald" erfährt, kam es am Sonnabend in Kairo wieder zu Unruhen. Dabei wurden fünf ägyptische Studenten getötet und 20 verwundet. Zwei englische Regimenter haben Befehl erhalten, sich zur Einschiffung nach Aegypten bereitzuhalten. Fast die gesamte studierende Jugend Kairos ist in den Streik getreten. —

Der Wiederaufbau in Oppau.

Oppau, 27. Dezember.

Der Sachschaden in Oppau ist bislang auf 321 Millionen Mark berechnet worden. Vollständig zerstört sind 312 Haupt- und 263 Nebengebäude. 1451 Gebäude sind beschädigt. Davon sind 76 Wohn- und 177 Nebengebäude bereits wieder hergestellt. 533 Wohn- und 581 Nebengebäude werden zurzeit wieder in Stand gesetzt. Zur Unterbringung der Personen aus vollständig zerstörten Häusern waren bis zum 6. Dezember 47 große Militärbaraken gebaut worden, in denen 246 Familien mit 1099 Personen Aufnahme gefunden haben. Bis Anfang Dezember waren zur Unterstützung der Oppauer Opfer eingegangen beim Hauptausschuß in Berlin 31 529 656 Mark und beim Hilfsausschuß in Ludwigshafen 26 586 812 Mark.

Ein Konservativer gegen die Dolchstoßlüge.

In der „Süddeutschen Konservativen Korrespondenz" schreibt Adam Röder, der als Vorkämpfer des konservativen Gedankens — allerdings ohne junkerlichen Einschlag — in Süddeutschland bekannt ist:

„Der Dolchstoß von hinten, der Waffenstillstand von Compiègne, der Versailler Frieden, das Ultimatum, sind logische Handlungen einer auf Landesverrat gestellten Gesinnung." Mit dieser ungeheuren Lüge wird seit Jahren die Oeffentlichkeit vergiftet. Wenn man glauben könnte, diese „Auffassung" sei wirklich auf Ueberzeugung begründet, wäre das ganze vom sittlichen Standpunkt aus zu ertragen. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Führenden in diesem Lager **von der Unwahrhaftigkeit solcher Darstellungen vollständig überzeugt sind, daß man sie aber benützt, weil sie ein allzeit bequemes und durchschlagkräftiges Agitationsmittel** darstellt . . .

Wenn wir hier im ganzen Süden und Südwesten des Deutschen Vaterlandes über zwei Jahre lang Tag und Nacht oft zwei- bis dreimal in den Keller flüchten mußten, weil Fliegerangriffe kamen, und man erlebte da die Stimmung der Hausbewohner und derer, die von der Straße hereinflüchteten, die Angstausbrüche und Weinkrämpfe der Kinder und Frauen —, **wie alles in Haus und Familie, in Straße und Oeffentlichkeit nach dem Frieden schrie, nach dem Frieden um jeden Preis — alle, aber auch alle Standen auf diesem Standpunkt** — und wie ich als Gegner dieses Standpunktes in mancher schweren Fliegernacht im Keller den heftigsten Angriffen der Uebrigen ausgesetzt war, und man hält jetzt das Kreischen und Toben unserer Hypernationalen dagegen, jetzt, wo man wieder für viel Geld alles haben kann, wo sich's bei Wein und Bier sonnos zehren läßt und Fleisch und Weißbrot zu haben ist; da muß den ehrlichen Menschen eine tiefe Verachtung vor dieser Gesellschaft erfüllen. **Alles rief** nach Frieden, nach Frieden um jeden Preis. Wer anders sagt, der lügt. Und aus dieser Stimmung heraus, aus der Stimmung eines zermürbten, gequälten Volks ist der Frieden geschlossen worden. Wenn es einen Dolchstoß von hinten gibt, dann ist es die Unfähigkeit des deutschen Volkes, **auf lange Zeit hinaus Entbehrungen und seelische Qualen** ertragen zu wollen. Das ist der eine Grund des Zusammenbruchs, und der andere: Die **Ueberlegenheit** des Feindes. Wäre diese nicht vorhanden gewesen, so hätte Ludendorff nicht mit aller Kraft zum Waffenstil[illegible] gedrängt. Ohne diesen Waffenstillstand wäre der ganze [illegible] und ganz Süddeutschland von den Ententetruppen ü[illegible] worden, und die hätten dann Baden, Hessen, Württem[illegible] und dem Rheinland gezeigt, wessen Haß und Rach[illegible] **Ein Deutsches Reich gäbe es längst nicht mehr, aber** [illegible] **Westen des Reiches keine gesicherte Flur und** [illegible] **Stadt.** Unser Elend ist wahrlich groß. Aber wie [illegible] **erst, wenn wir den** lengenden und brennenden Fe[illegible] **gehabt hätten!** Heute um die Chauvinisten ja, a[illegible] **nicht gekommen wäre.** Das eben macht die Agitat[illegible] **nützen zur jüdischen und verhängnisvollen Lüg[illegible] gemeiner ist als sie ad hoc gebraucht wird zu Parteizwecken."**

Was Adam Röder hier schreibt, ist jedem Menschen, der sich noch ehrlich erinnern will, wie es im Kriege war, selbstverständlich. Auf die bewußt fälschenden Deutschnationalen und die Geschichtslügen fabrizierenden Generäle a. D. wird freilich auch dieser Protest eines ehrlichen Konservativen keinen Eindruck machen.

Das Versagen der Schwurgerichte.

Wie wir jüngst berichteten, sind die Landwirte, die sich in dem Dorfe Hirschfeld (Kreis Liebenwerda) gegen die mit der Zwangseinziehung des Getreides beauftragten Beamten und Schutzpolizisten zusammenrotteten und tätlichen Widerstand leisteten, vom Schwurgericht Torgau von der Anklage des Landfriedensbruchs freigesprochen worden. Die Geschworenenbank war zu drei Vierteln mit Landwirten besetzt.

Dagegen hat das Schwurgericht Dessau vor wenigen Tagen in einem Landfriedensbruchprozeß gegen Arbeiter ein furchtbares Zuchthausurteil gefällt. Am 4. September feierte der Kriegerverein zu Gröbzig sein 50jähriges Stiftungsfest. Während des Festumzuges kam es verschiedentlich zu Beleidigungen von Mitbürgern, die als Sozialdemokraten bekannt waren. Die Folge war, daß mehrere Genossen abends in das Festlokal gingen und dort einen Kaufmann Münzer verprügelten, von dem sie glaubten, daß er einen beleidigenden Ruf ausgestoßen habe. Münzer erhielt einen Stockhieb über den Kopf, der jedoch schwere Folgen nicht hatte und nur eine Beule hinterließ, die bald wieder verging. Diese Handlungsweise ist gewiß nicht zu billigen. Das Schwurgericht aber konstruierte aus dieser Schlägerei einen Landfriedensbruch und verurteilte den Arbeiter Benne zu einem Jahr Gefängnis, die Arbeiter Schulze und Fräsdorf zu je 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Damit vergleiche man noch den hier mehrfach behandelten Fall des Schriftstellers Hauteda-Fleischmann, der von oberschlesischen Freikorpsbanditen im Kurhaus Langenau in ganz ähnlicher Weise überfallen und mißhandelt wurde, weil diese sich durch einen Artikel des Fleischmann beleidigt fühlten. Hier nahm der Oberstaatsanwalt in Glatz nicht nur keinen Landfriedensbruchs an, sondern er lehnte sogar das Einschreiten wegen gefährlicher Körperverletzung mangels eines öffentlichen Interesses ab.

Das Wort des altpreußischen Justizministers Schönstedt im Dreiklassenparlament kommt wieder zu Ehren: „Wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht das gleiche." Der Ueberfall eines Demokraten durch Reaktionäre hat für die Justiz nichts zu bedeuten, dagegen wird die Mißhandlung eines Kriegervereinlers durch Sozialdemokraten mit langjährigen Zuchthausstrafen geahndet. Das Dessauer Zuchthausurteil gibt jedenfalls erneut Anlaß, namentlich im Vergleich mit dem Torgauer Freispruch, die schleunige Durchführung der vom Reichsjustizminister Radbruch angekündigten Reform der Laienjustiz zu verlangen, damit endlich die Geschworenengerichte aus Klassengerichten der Besitzenden in Volksgerichte umgewandelt werden.

Eine unliebsame Störung.

Der auch von uns erwähnte Briefwechsel zwischen Hindenburg und Wilhelm II., in dem sie sich über Schuld und Nichtschuld am Weltkrieg unterhalten, hat eine für das deutsche Parteileben hochinteressante Begleiterscheinung gezeitigt. Es ist selbstverständlich, daß alle ehemals konservativen und nationalliberalen Blätter mit dem Brustton der Ueberzeugung sämtliche Schuld an dem Ausbruch des großen Unglücks von Deutschland und seinen damals herrschenden Schichten abzuwälzen suchen. Patriotische Entrüstung schlägt wieder in großen Flammen empor. Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß alle Beteuerungen aus diesen Kreisen gar keinen Eindruck machen gerade dort, wo man an die Schuld oder Alleinschuld Deutschlands immer noch glaubt. Nationalliberale und Konservative waren doch vor 1914 in Deutschland am Ruder, soweit die „temperamentvolle" Persönlichkeit Wilhelms überhaupt irgend jemand am Ruder ließ. Diese Kreise sollten deshalb jetzt ganz besonders ruhig sein und sich mit ihren Klagen und Anklagen nicht immer wieder in den Vordergrund drängen.

Das scheint auch Frau von Oheimb empfunden zu haben, die bekanntlich als Abgeordnete der deutschvolksparteilichen Fraktion dem Reichstage angehört. Sie veröffentlichte in der „Vossischen Zeitung" einen spitzen Artikel über den Ratgeber des Kaisers, in dem sie, wie schon früher einmal, zu dem Schluß kommt, daß der Streit um die Staatsform zurzeit gar keine Berechtigung habe, sondern daß vor allem der Wille zum neuen Staat und die Bildung einer Abwehrfront gegen die Forderungen der Entente notwendig sei.

Diese Tendenz ihres Aufsatzes in Verbindung mit ihrer kritischen Betrachtung der Tätigkeit Wilhelms und seiner Ratgeber haben nun im Lager der Deutschen Volkspartei begreifliche Aufregung hervorgerufen. In der Scherl-Presse reitet zunächst der deutschvolksparteiliche Landtagsabgeordnete Buchhorn eine Attacke gegen seine Parteifreundin und erklärt, daß er ihren Aufsatz für sich und für die überwiegende Mehrheit seiner Anhänger ablehnen müsse. Besonders hat ihm die Frage der Frau von Oheimb es angetan, ob Wilhelm, der so manchen Rat seiner Ratgeber in den Wind geschlagen, den Rat Hindenburgs zur Flucht nach Holland nur deshalb befolgt habe, weil ihm dieser Entschluß nahegelegen habe. Nach ihrer Meinung hätte der Hohenzoller eben einen anderen Entschluß, der seinen Traditionen mehr entsprach, fassen müssen.

Angesichts so ketzerischer Auffassungen, wie sie Frau von Oheimb veröffentlicht, kann man begreifen, wie auch das neueste deutschvolksparteiliche Blatt Berlins, „Die Zeit", ihren Artikel eine „Vergiftung der öffentlichen Meinung" nennt und auch sonst alle moralische Entrüstung über die Fraktionsgenossin Kipplers auszugießen für notwendig findet. In der Deutschen Volkspartei gilt eben auch das Wort, daß, wer die Wahrheit kennt und sie frei bekennt, auf die — Stadtvogtei gehöre.

Religiöse Intoleranz.

Der amtliche Preußische Pressedienst schreibt:

In Düsseldorf haben die Eltern von Kindern, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, seit etwa 2 Jahren eine Zusammenfassung dieser Kinder in besonderen Sammelklassen gefordert, wie sie seit geraumer Zeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und in Groß-Berlin an verschiedenen Stellen erfolgt ist. Eine solche Auflösung hat seinerzeit generell die Billigung der preußischen Staatsregierung gefunden. Da die Düsseldorfer Stadtverwaltung zunächst eine Einigung der Beteiligten über diese Frage nicht erzielte, haben 5000 bis 6000 Kinder aus den Kreisen der freien Schulgesellschaft von Ostern bis Oktober 1921 „gestreikt". Im Oktober gelang es schließlich, eine grundsätzliche Einigung aller konfessionalen und freien Elternkreise über Sammelklassen für die Kinder der letzteren herbeizuführen. Die städtische Schuldeputation und der Oberbürgermeister genehmigten den von den Vertretern aller Beteiligten für die ganze Stadt aufgestellten Verteilungsplan.

Gegen einen Teil dieses Planes, die Hergabe eines Gebäudes der evangelischen Doppelschule in Flingern, hatten sich nun die Evangelischen dieses Ortsteiles gewandt, und ihrem Widerspruch gegen die Ausführung dieses Teiles des Schulverteilungsplanes haben sich auch die evangelische Gemeindevertretung der Gesamtstadt Düsseldorf und weitere evangelische Kreise angeschlossen. Wiederholte Verhandlungen zwischen den beteiligten Kreisen untereinander und mit den Schulverwaltungsbehörden haben zunächst zu einem Ergebnis nicht geführt, weil jede Aenderung an einer Stelle den als Einheit für die ganze Stadt aufgestellten Gesamtplan in Frage stellte.

Die Mehrheit der Evangelischen in Flingern hat darauf den Schulstreik beschlossen und durchgeführt (also nicht etwa für ihre Rechte, sondern nur zu verhindern, daß die Nichtreligiösen auch zu ihrem Rechte kommen! Red. d. „V."), eine Minderheit der evangelischen Gemeinde verwirft diese Form des Kampfes. Nach einer eingehenden Nachprüfung des gesamten Sachverhalts hat der Unterrichtsminister wie die Regierung in Düsseldorf die Entscheidung der Stadtverwaltung über die Zusammenfassung der am Religionsunterricht nicht teilnehmenden Kinder in Düsseldorf genehmigt. Der Minister hat bei eingehender Prüfung keine derartige Verletzung eines Teiles der Bevölkerung feststellen können, daß ein Eingriff in die von den Selbstverwaltungskörpern beschlossene Einteilung begründet erscheine, zumal eine Minderheit die Sachlage auch vom evangelischen Standpunkt aus anders beurteilt.

Die Vorschläge von Parvus zur Finanzreform.

Der „Vorwärts" hat den Genossen Dr. Helphand-Parvus aufgefordert, seine Vorschläge zur Finanz- und Wirtschaftsreform in kurzen Thesen zusammengefaßt darzulegen. Parvus ist dieser Einladung im heutigen Abendblatt des „Vorwärts" nachgekommen und seine Grundlegungen sind interessant und beachtenswert.

Parvus geht von dem Satze aus, daß keine Finanzreform ohne Währungsreform möglich sei. Bei sinkendem Markkurs werden die Staatseinnahmen entwertet, bei sehr stark steigendem Markkurs würde das Reich von seinen Schulden erdrückt. Parvus empfiehlt deshalb die Stabilisierung der Mark gleich dem hundertsten Teile des amerikanischen Dollars, also 4,25 Friedenspfennige. Im Verhältnis zur Friedenszeit wären dann Preise und Löhne ungefähr auf das 24fache zu erhöhen. Die Stabilisierung der Mark sei erforderlich auch zur Sanierung der Staatsbetriebe, die sonst immer wieder durch die Markentwertung — der sie viel zu langsam gefolgt sind — ins Defizit herabgerissen werden.

Der Vorteil der Stabilisierung der deutschen Mark ist augenscheinlich. Industrie und Handel würden wieder eine feste Grundlage gewinnen, die Sparsamkeit hörte auf Unsinn zu sein, die mühelosen Gewinne und leichtfertigen Bankerotte waghalsiger Spekulanten müßten stark abnehmen. Aber wie gibt man der deutschen Mark einen festen Wert? Parvus zeigt das Ziel, aber keinen Weg. Angenommen, das deutsche Reich führte morgen eine Währungsreform durch, indem es den Wert der Mark neu festsetzte z. B. auf 4,25 Pfg.; wer garantiert dafür, daß diese Mark an der internationalen Börse als pari gehandelt würde. Es wäre das ganz sicher nicht der Fall, der Kurs der neuen deutschen Mark würde im internationalen Verkehr nicht 100, sondern nur 50—60 Neupfennige betragen. Und wenn am 10. Januar die Entente mitteilte, Deutschland müsse bis zum 15. Februar 500 Millionen Goldmark bezahlen, nur der Rest würde gestundet, dann würde die deutsche Neumark im internationalen Weltverkehr in einen Abgrund stürzen und genau den Weg gehen, den die alte Mark gegangen ist. Eine innerdeutsche Währungsform wird sehr praktisch sein in Zusammenhang mit einer Neuregelung der Reparationspflicht; sie kann erfolgreich sein, wenn die deutsche Kriegsentschädigung zunächst gestundet und für die Zukunft auf das Maß dessen festgesetzt wird, was bei stärkster Anspannung aus den Ueberschüssen deutscher Wirtschaft gezahlt werden kann. Bis dahin schreitet die Entwertung des deutschen Geldes unaufhaltsam und unberührt durch eine innere Währungsreform immer weiter.

Nicht ganz zutreffend scheint uns auch die Annahme von Parvus, daß durch die von ihm vorgeschlagene Währungsreform die Kriegs- und Revolutionsgewinne liquidiert würden. Freilich hat er darin recht, daß die gesamte Schuld des Reiches und der Bundesstaaten — abgesehen von der Kriegsentschädigung — nach Einführung der Neumark nur 4 Milliarden Dollar gegen 5 Milliarden Dollar vor dem Kriege betragen würde. Und recht hat er auch darin, daß durch die Entwertung der deutschen Mark ein großer Enteignungsprozeß bereits stattgefunden hat und fortdauernd weiter stattfindet. Aber dieser Expropriationsvorgang hat leider nicht die Kriegs- und Revolutionsgewinnler, sondern eben nur die Besitzer der Staatspapiere und das gesamte übrige Volk getroffen. Die deutsche Großindustrie hat z. B. — offenes Geheimnis — Guthaben von Milliarden Goldgeld im Ausland. Diese Kriegs- und Nachkriegsgewinnler können der Entwertung der deutschen Mark ebenso wie der Währungsreform lächelnd zusehen — sie werden davon nicht betroffen. Wie überhaupt jeder Sachwertbesitz von den Vorgängen am Geldmarkt ziemlich unberührt bleibt. Die Gefahr der Vorschläge von Parvus scheint uns darin zu liegen, daß sie die Aufmerksamkeit von dem wirklich wichtigen Problem, der Erfassung der Sachwerte, auf das minderwichtige Gebiet der Währungsreform ablenken.

Zu den Steuerfragen empfiehlt Parvus an Stelle des jetzigen komplizierten Schachtelsystems eine einfache aber gut ausgebaute und scharf kontrollierte Einkommens- und Vermögenssteuer; ferner starke Ausfuhrzölle, solange bis die innere Kaufkraft der Mark ihrer internationalen Bewertung angeglichen ist, Verbrauchssteuern nach dem Werte und Ausbau der Monopole bei den hochbesteuerten Massenkonsumartikeln. Diese Steuervorschläge scheinen uns einwandfrei richtig. Aber diese wie alle anderen Steuervorschläge werden erfolglos bleiben, solange das Reichsfinanzministerium so organisiert ist, wie gegenwärtig: deutschnational von oben bis unten. Mag es nun böser Wille oder Unfähigkeit sein, die Reichsfinanzverwaltung ist in ihrer jetzigen Gestalt nicht nur wegen der Schwierigkeit der Materie, sondern überhaupt leistungsunfähig. Es ist tief bedauerlich, daß niemals seit dem Zusammentritt der Nationalversammlung an der Spitze der Reichsfinanzverwaltung ein Sozialdemokrat gestanden hat, der den ernsten Willen und die Kraft zu durchgreifender Reform besaß. Die Partei hätte agitatorisch dabei freilich sehr viel verloren; denn auch der sozialdemokratische Finanzminister hätte zahlreiche unter normalen Verhältnissen vollberechtigte Beamtenwünsche abweisen müssen. Aber die Sozialdemokratie hat seit dem 9. November 1918 schon so unendlich viel unpopuläre Aufgaben auf sich genommen, daß sie auch dieses Bedenken noch hätte überwinden müssen, um in die Reichsfinanzverwaltung Ordnung zu bringen. Jetzt scheitert die Finanzreform schon von vorn herein am Reichsfinanzministerium.

Neuauflage des Hiller-Prozesses?

Der Prozeß gegen den früheren Oberleutnant Hiller wegen barbarischer Mißhandlung des Gardefüsiliers Helmhake, der die Militärgerichte und das Schwurgericht bereits fünfmal beschäftigt und schließlich mit der Verurteilung Hillers zu 6 Monaten Festungshaft geendet hat, scheint abermals seine Auferstehung zu erleben.

Wie die Korrspondenz BS. meldet, hat nämlich der Verteidiger Hillers, Rechtsanwalt Dr. Georg Hirschfeld, gegen das letzte Urteil Revision angemeldet, das Landgericht I wies die Revision jedoch als verspätet eingelegt zurück. Der Verteidiger hatte nämlich die formgemäße achttägige Frist nach Verkündung des Urteils um einen Tag überschritten, weil der achte Tag gerade auf den Karfreitag fiel. Eine Beschwerde gegen diesen Beschluß des Landgerichts hatte den Erfolg, daß das Reichsgericht entgegen dem Standpunkt des Landgerichts die Revisionsanmeldung als formgemäß erachtet. Eine Terminansetzung zur Revisionsverhandlung beim Reichsgericht ist für die nächste Zeit zu erwarten. Die Revision stützt sich auf den formellen Mangel des Verfahrens gegen Hiller, daß die Berufung gegen das erste Urteil des Kriegsgerichts, das Hiller zu 43 Tagen Festungshaft verurteilte, vom Gerichtsherrn nicht ordnungsgemäß eingelegt worden sei. Falls das Reichsgericht der Revision stattgeben sollte, so würde damit das letzte Urteil des Schwurgerichts aufgehoben werden und nur das erste Urteil des Kriegsgerichts bestehen bleiben. Für Hiller würde in diesem Fall nicht nur eine erhebliche Verminderung seiner Strafe — von 6 Monaten auf 43 Tage Festungshaft — eintreten, vielmehr würde er auch der nicht unerheblichen Kosten des ganzen Verfahrens, die ihm bei seiner letzten Verurteilung auferlegt worden waren, ledig werden, da die alte Militärgerichtsordnung die Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse vorsah, ganz gleich, ob der Angeklagte freigesprochen oder verurteilt worden war.

Soweit der Bericht. Der Menschenschinder Hiller scheint danach das Bedürfnis zu haben, daß das Andenken an seine ruchlose Tat, mit der er den Namen der deutschen Armee vor aller Welt geschändet hat, in der Oeffentlichkeit nicht verblaßt. Anstatt froh zu sein, daß er, der die Zuchthauszelle verdient hat, durch eine gewohnheitsgemäß in solchen Fällen versagende Justiz mit einer lächerlich milden Strafe davongekommen ist, will dieser Fronterdolcher auch noch die paar Monate Haft von sich abschütteln, mit denen die Karpathentragödie, der Martertod des Soldaten Helmhake, schließlich „gesühnt" wurde. Und da bei unserer Justiz alles möglich ist, so wird Herrn Hiller am Ende auch das gelingen — „im Namen des Rechts"!

Politische Bekenntnisfreiheit der Beamten.

Ueber die Frage der Freiheit der politischen Gesinnung hat das preußische Oberverwaltungsgericht, wie von der Deutschen Strafrechtszeitung berichtet wird, in einer Streitsache wie folgt entschieden:

Dem Angeschuldigten ist in dem Beschlusse betreffend die Eröffnung des Disziplinarverfahrens und in der Anschuldigungsschrift lediglich zur Last gelegt, sich während seiner Tätigkeit als Gemeindevorsteher zu irgend einer Partei, nämlich der Kommunistischen bekannt zu haben, die eingestandenermaßen den gewaltsamen Umsturz der bestehenden verfassungsmäßigen Ordnung anstrebt und außerdem Weisungen einer auswärtigen Staatsgewalt Gehorsam leistet. Der Umstand aber, daß ein Beamter sich zu einer politischen Partei bekennt, stellt für sich allein noch keine Verletzung der dem Beamten durch sein Amt auferlegten Pflichten und ebensowenig ein unwürdiges Verhalten in oder außer dem Amt dar. Die Rechtslage ist für das geltende Recht klargestellt, durch Artikel 130 Abs. 2 d. Verf. vom 11. August 1919, der allen Beamten die Freiheit ihrer politischen Gesinnung gewährleistet. Hiermit kann nicht gemeint sein, daß nur die Freiheit der bei einem Beamten im Innern verhandenen, in der Außenwelt nicht hervortretenden politischen Gesinnung nicht gewährleistet werde, da diese ohnehin frei ist und somit bei einer solchen Auslegung die Bestimmung bedeutungslos wäre, vielmehr kann jene Vorschrift nur dahin verstanden werden, daß jedem Beamten die Freiheit gewährleistet wird, sich nach außenhin zu einer politischen Auffassung zu bekennen, wie sie von einer bestimmten politischen Partei vertreten wird. Danach ist eine disziplinarische Bestrafung eines Beamten wegen des bloßen Bekenntnisses zu einer politischen Partei ausgeschlossen. Ein Dienstvergehen, das zur Dienstentlassung führen könnte, würde ein Beamter erst dann begehen, wenn er die Erreichung des auf gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichteten Zieles der Partei, zu der er sich bekennt, durch positive Handlungen zu fördern versuchte.

Dieses Urteil des preußischen Verwaltungsgerichtsverdienst außerordentlich beachtet zu werden, gewinnt es doch durch die Betonung der grundsätzlichen Gesichtspunkte der Frage prinzipielle Bedeutung. Indem das Oberverwaltungsgericht positive, auf gewaltsamen Umsturz gerichtete Handlungen fordert, um gegen einen Beamten disziplinarisch vorzugehen, stellt es sich auf den Boden der seinerzeit von dem preußischen Minister des Innern, Genossen Severing vertretenen Auffassung, die dieser im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger, dem „Demokraten" Dominicus, vertrat. Nur indem sich die Behörden auf den gleichen Standpunkt stellen, kann jene widerliche Gesinnungsschnüffelei vermieden werden, die ein Schandfleck in der Geschichte des alten Preußens bildet.

Die Mission der deutschen Arbeiterklasse.

Zwei Geschichtsbetrachtungen kämpfen miteinander: die teleologische und die kausale, und jede versucht, vor dem anderer den Vorrang zu erreichen. Jene sieht die Menschheitsbewegung als auf ein Endziel gerichtet an, während diese aus streng ursächlicher Verknüpfung die Erscheinung der Dinge zu erklären versucht und auf jede Zukunftsperspektive verzichtet, die nicht streng logischer Zukunftsfolgerungen entspringt. Die Geschichte der Arbeiterbewegung kann die eine Auffassung so wenig entbehren, wie die andere, und es wäre falsch, zwischen beiden eine Gegensätzlichkeit zu konstruieren. Die Ueberzeugung von der allmählichen Entwickelung des Kapitalismus zum Sozialismus hat für uns das Gesicht der Notwendigkeit erhalten, während wir andererseits nicht übersehen dürfen, daß menschliche Gesetze durch menschlichen Willen geschaffen werden und hierdurch teleologisch bedingt sind. Mit vollem Rechte wurde und wird deshalb vor einer Auffassung gewarnt, die da lehrt, die Gesetze des Sozialismus erfüllten sich auch ohne unser Zutun, auch ohne die Aktivität der Arbeiterklasse; diese Anschauung unterstützen, hieße dem gefährlichsten Fatalismus unweigerlich das Feld räumen.

Welches ist die Mission der deutschen Arbeiterklasse? Um die Frage zu beantworten müßte vielleicht die Vorfrage beantwortet werden, ob die deutsche Arbeiterklasse überhaupt eine Mission zu erfüllen habe. Aber diese Frage erweist sich bei näherem Zusehen als sinnlos. Jede Klasse, ob Feudalismus, Bourgeoisie, Klerikalismus oder Proletariat, erfüllt durch ihr bloßes Dasein eine Mission, indem sie — wie Hegel sagt — dadurch, daß sie ist, wirklich und notwendig ist. Nicht nach dem Ob also, sondern nach dem Wie haben wir zu fragen.

Das kapitalistische System ist für uns eine Uebergangsstufe zu einer neuen Gesellschaftsform. Die politischen Tageskämpfe haben den Blick großer Kreise der Arbeiterschaft von den letzten Zielen der Bewegung abgelenkt und doch können nur Missionen erfüllt werden, wenn man die Ziele nicht vergißt. Es ist kein Zufall, daß die Gegenwart geistige Strömungen eines Jahrhunderts belebt, auf dessen Inhalt Deutschland stolz sein kann. Es ist kein Zufall, daß wir heute von einem Neu-Kantianismus sprechen, daß wir auf Goethe zurückgehen, auf Hölderlin, ja auf Spinoza. Diese Bewegung ist nicht allein aus der Unzufriedenheit der Gegenwart mit ihren Leistungen zu erklären; sie liegt im Kern des deutschen Wesens begründet, das sich nicht in der Erfindung von Flugzeugen, Maschinengewehren und ähnlichen technischen Errungenschaften Genüge leistet, sondern das eine geistige Erneuerung anstrebt.

Diese geistige Erneuerung kann nur auf wirtschaftlicher Basis erfolgen und hier ist der Hebel, an dem die deutsche Arbeiterschaft anzusetzen hat. Alle Parteien des Bürgertums, mögen sie noch so ehrlich für eine Erneuerung der Menschheit eintreten, mögen sie sich über die Schranken und Beschränktheit nationaler Auffassungen hinwegsetzen, basieren auf der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, der allein die Arbeiterklasse die sozialistische Wirtschaftsbetrachtung entgegenhält. Man hat — in falscher Auslegung Engelscher Gedanken — den historisch ökonomischen Materialismus überschätzt, indem man die geistigen Faktoren lediglich als Ausläufer der wirtschaftlichen Basis bezeichnete, ohne sich darüber klar zu werden, von welcher Rückwirkung diese geistigen Strahlen ihrerseits auf die ökonomische Basis sind. Tatsächlich darf das eine so wenig wie das andere übersehen werden; und nur durch die von Engels selbst betonte Wechselwirkung kommen wir zu der Möglichkeit einer klaren Vorstellung. — Darüber hinaus ist die Arbeiterschaft in ganz besonderem Sinne berufen, die Mission der Menschheit zu erfüllen. In jahrhundertelanger Arbeit hat sie den großen Bau geschaffen, der sich Zivilisation nennt. In heroischer Pflichterfüllung hat sie sich Aufgaben unterzogen, die im höchsten und letzten Sinne des Wortes Menschheitsaufgaben sind. Kant lehrte in seinem kategorischen Imperativ die Notwendigkeit so zu handeln, daß der Grundsatz der Handlung des Einzelnen jederzeit zur allgemeinen Maxime erhoben werden könnte und er forderte — in Vorahnung sozialistischer Menschheitsauffassung — so zu handeln, daß man die Menschheit jederzeit in seiner eigenen Person wie in der jedes anderen nicht nur als Mittel, sondern zugleich als Zweck betrachte. Diese Lehre, die so unendlich einfach erscheint und die zu erfüllen jeder Mensch berufen und fähig zu sein scheint, ist bis heute noch nicht einmal geistiges Gemeineigentum aller Menschen geworden. Der berühmte „Rigorismus" eines Kant scheint zu starr zu sein, als daß die Mehrzahl der Menschen ihn sich zu eigen machen kann. Wo er aber befolgt wird, da ist es gerade von denen, die vielleicht nicht einmal den Namen dieses größten aller Philosophen gehört haben.

Oppau.

Von Aug. Brey, M. d. R.

Wieviele unserer Zeitgenossen denken heute noch an Oppau. Wer weiß, daß sich an diesem Orte am 21. September eine Tragödie der Arbeit vollzog, die 523 Personen das Leben kostete und 1952 arbeitsame Menschen teils schwer, teils leichter verletzte? Die rasch dahinflutende Zeit läßt Menschenschicksal in Vergessenheit geraten, auch dann, wenn Leichenhügel sich türmen und die Verletzten einer einzigen Sekunde nach Tausenden sich beziffern.

Wenige Wochen nach dem schwarzen Tage ging die Nachricht durch die Presse, die Untersuchung über die Veranlassung des Unglücks sei eingestellt. Wer mochte Interesse an der falschen Nachricht gehabt haben? Die Untersuchung wird fortgesetzt und von vornherein sei betont, daß eher auch jedem Hinweis über Ursachen des Unglücks usw. mit hohem Ernste nachgegangen wird. Wie könnte, wie dürfte es auch anders sein. Erkennen der Ursachen ist Voraussetzung für Ausweitung des Arbeiterschutzes und das sicherste Mittel, gegen Wiederholung gleicher oder ähnlicher Katastrophen. Von der Beantwortung der Frage, wo liegt die Schuld, ist aber auch abhängig die Beruhigung der in der Stickstoffindustrie beschäftigten Arbeiter.

Bekanntlich setzte der Reichstag einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß ein, das Gleiche tat Bayern. Beide Ausschüsse suchen ihre Arbeiten gemeinsam auszuführen, oder doch gegenseitig zu ergänzen. Der Untersuchungsrichter hat auf der Unglücksstelle die Stätte seiner Tätigkeit aufgeschlagen. Mit ihm arbeiten Beamte der Gewerbeaufsicht und der Unfallversicherung. Die vom Verband der Fabrikarbeiter aufgestellte Forderung, daß die Arbeiter und ihre Betriebsvertretung an der Klärung der Sache beteiligt werden, ist erfüllt. Der Arbeiterrat hat das Recht, Zeugen zu vernehmen, deren Aussagen weiter zu geben, nach eigenen Entschlüssen Anforderungen zur Durchführung der Untersuchung zu stellen und Vorschläge zu machen. Wenn man trotzdem bis heute noch zu keinem Ergebnis gekommen, liegt das an der Tücke des Objektes.

Amonsulfatsalpeter, von der Wissenschaft ergrübelt, den Aufbau der Pflanzen zu fördern, die Ernährungswerte anzureichern, den Menschen mehr Brot, dem Viehe Nahrung zu geben, also, das Leben zu fördern, hat Tod und Verderben ausgespien. Nun müssen die Wissenschafter forschen und die Arbeiter mit ihrer Erfahrung arbeiten, um auf die Ursachen zu stoßen. Der parlamentarische Untersuchungsausschuß ist nach mehreren Sitzungen, in denen Arbeiter, Direktoren und andere Personen gehört und vernommen, zu dem Ende gekommen, sieben Gutachter aufzufordern, sich in den Dienst der Untersuchung zu stellen. Vom Agrarchemiker, den Leitern der chemisch-technischen Reichsanstalt bis zu namhaften Lehrern an Deutschen Hochschulen haben alle bereitwilligst der Aufforderung Folge geleistet.

Im Sitzungssaale des Stadthauses in Ludwigshafen, in voller Oeffentlichkeit, unter Beisein des Arbeiterrates und Arbeitern als Zuhörern, in Gegenwart der Direktion hat der Untersuchungsausschuß die Gutachten entgegengenommen. Die Gutachten sind mündlich ergänzt, die Ergebnisse von Sprengversuchen in der Eisenröhre sind zur Besichtigung gestellt, das Ganze in freier Aussprache gewürdigt. Aus der Summe der Gutachten erscheint die Schlußfolgerung berechtigt, daß Amonsulfatsalpeter um so explosiver wird, je mehr es mit Nitraten angereichert ist. Die entnommenen und untersuchten Proben ergaben unterschiedlich einen Nitratgehalt bis zu 90 Prozent. Eine Nitratanreicherung bis zur Hälfte dieser Menge ergibt bereits Explosionsgefahr. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß innerhalb der lagernden Massen explosive Nitratnester entstanden sind. Wie sind die entstanden, ist nun die Frage. Die Arbeiter nehmen an, mangelhafte Gewissenhaftigkeit bei Verrühren und Mischen der Salze haben das Entstehen der Nitratnester ermöglicht. Die Gutachter neigen zur Annahme, daß Feuchtigkeit eine Auskristallisierung veranlaßt habe. Ein kleiner Kreis der Gutachter ist beauftragt, die Forschungsarbeit fortzusetzen. Die Probeentnahme soll von dem Arbeiterrat und dem Beamten der Unfallberufsgenossenschaft Herrn Ingenieur Ströpel vollzogen werden. Die Untersuchung soll sich dahin erstrecken, ob die Nitratnester durch Lagerung, Witterungseinflüssen, oder durch Fehler in der Erzeugung entstehen können. Wird die letzte Frage bejaht, dann gewinnt die Behauptung der Arbeiter Bedeutung, die die Erzeugungsfehler in dem Prämien- und Akkordsystem erblicken.

Die Hilfsaktion.

Bis zur vierten Tagung des Untersuchungsausschusses am 5. und 6. Dezember in Ludwigshafen waren eingegangen beim Hilfsausschuß in Berlin 31 529 686 Mk., beim Hilfsausschuß in Ludwigshafen 36 586 812 Mk. In diesen Summen liegen 10 Millionen Reichsspende und ein Vorschuß von der bayerischen Regierung von 5 Millionen Mark. Zur Durchführung der Unterstützung ist das Hilfswerk Oppau bestimmt, dem Vertreter der Gewerkschaften und unseres Verbandes angehören. Der Staat Bayern hat einen Kommissar eingesetzt, der die Rechte des Bezirksamtes und der Regierung auf dem Gebiete der Baupolizei, des Vollzugs-, des Brandschutzgesetzes und des Enteignungsgesetzes in sich vereinigt.

Die Höhe der Unterstützung an die Hinterbliebenen wird nach Sätzen bemessen, die die Anilinfabrik für ihre Werksangehörigen übernommen hat, daß sind 2000 Mk. Sterbegeld an Angehörige von Verheirateten, 1500 Mk. an Angehörige Lediger und 50 Prozent des jeweiligen Tariflohnes. Die Verunglückten und Hinterbliebenen solcher, die nicht zum Werke gehören, unterstehen der Zuständigkeit des Staatskommissares. Es besteht die Absicht, die Rente für die Hinterbliebenen auf 80 Prozent des jeweiligen Tariflohnes zu bringen. Die Unfallrenten sollen zum vollen jeweiligen Tariflohn erhöht werden. Vor Weihnachten soll noch einmal eine größere Summe ausgezahlt werden, sei es als Teil des zu erhöhenden Sterbegeldes oder als Vorschuß auf zukünftige Zahlungen. Nach der Auffassung des Ludwigshafener Ausschusses sollen die eingegangenen Gelder in erster Linie zur Deckung des Personenschadens in Anspruch genommen werden. Dafür sind z. Zt. 30 Millionen Mark in Ansatz gebracht.

Verwüstung und Aufbau.

Der Sachschaden ist bislang auf 321 Millionen Mark berechnet worden. Vollständig zerstört sind 312 Haupt- und 366 Nebengebäude. 1450 Gebäude sind beschädigt. Davon sind 76 Wohn- und 177 Nebengebäude bereits wieder hergestellt. 533 Wohn- und 531 Nebengebäude werden z. Zt. in Stand gesetzt. Zur Unterbringung der Personen aus vollständig zerstörten Häusern waren bis zum 6. Dezember 47 große Militärbaracken gebaut, in denen 276 Familien mit 1099 Personen Aufnahme gefunden haben. Der Bau von weiteren 8 großen Militärbaracken ist durch den Zimmererstreik unterbrochen gewesen, zu einer Ausnahme haben sich die streikenden Zimmerer nicht verstehen können. Die in Baracken Wohnenden leiden natürlich unter den Unbilden der Witterungsverhältnisse und Jahreszeit. Um die Lage erträglicher zu machen, wurden ihnen Heizmaterialien teilweise umsonst überwiesen. Daneben haben sie Kartoffeln zu angemessenen Preisen, einzelne Lebensmittel auch kostenlos erhalten.

Der Unglücksilo ist zum größten Teil geräumt. Gesprengt wird vom Tage des Unglücks an nicht mehr. Ein neues auf hydraulischen Druck beruhendes Verfahren ist in Anwendung. Bedauerlich ist, daß das geänderte Verfahren zur Entspeicherung mit soviel Leid und Elend erkauft werden mußte. Zur Linderung des Elends reichen die eingegangenen Mittel leider nicht aus, mögen die Quellen der Hilfsbereitschaft für die Opfer der Arbeit noch weiter fließen.

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage Std.
		Angekommen am 24. Dezember.			
D.		Kanal II	Friedrich sen.	Gothenburg	1¼
	S.	Falkenhein	Ohlßen	Gothenburg	2
		M. A. 4	Mathiesen	Gothenburg	2
		Schneewittchen	Göttsche	Grena	4
		Angekommen am 25. Dezember.			
D.		Anneliese	Thiek	Königsberg	2¾
		Fanö	Stabenow	Stockholm	3
		Otto Jppen 23	Ahrens	Stettin	12
		Angekommen am 27. Dezember.			
D.		Aegier	Gustavson	Helsingborg	3

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Stein[illegible] Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in L[illegible]

Bekanntmachung

betreffend die Neufestsetzung des Geldwerts

der Natural- und Sachbezüge

für den Steuerabzug vom Arbeitslohn.

(§ 2 Absatz 2 der vorläufigen Bestimmungen vom 28. Juli 1920. R. G. Bl. S. 1468).

Auf Grund des Erlasses des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 6. September d. J. — III E 24469 — wird der Wert der Natural- und Sachbezüge für die Berechnung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn für den Bezirk der Finanzämter Lübeck, Eutin und Schönberg mit Wirkung 1. Januar 1922 ab wie folgt festgesetzt.

A. In Stadtgebieten.

I. Bei ledigen Angestellten in gehobener Stellung (Betriebsbeamten; Werkmeistern; Handlungs- und Gewerbegehilfen; Hausdamen; Hauslehrern; Erzieherinnen: Anstalts- und Pflegepersonal in leitender Stellung usw.)

	Geldwert für je 1 Tag Mk.	Einzelsätze Mk.
a) für freie Station einschließlich voller Beköstigung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Wäschereinigung	14.—	—
b) für volle Beköstigung, jedoch ausschließlich Wohnung, Heizung, Beleuchtung u. Wäschereinigung	10.—	—
c) für Morgenkost	—	2.—
d) für Mittagessen	—	5.—
e) für Abendkost	—	3.—
f) nur für Wohnung, Beheizung, Licht und Wäschereinigung	4.—	—
II. Angestellte und Arbeiter einschl. Lehrlingen in Handels- und Gewerbebetrieben aller Art in nicht gehobener Stellung sowie einschl. der Hausangestellten in nicht gehobener Stellung		
a) für freie Station einschl. voller Beköstigung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung u. Wäschereinigung	11.—	—
b) für volle Beköstigung, jedoch ausschließlich Wohnung, Heizung, Beleuchtung u. Wäschereinigung	8.—	—
c) nur für Wohnung, Heizung, Licht u. Wäschereinigung	3.—	—
d) Wohnung mit Morgenkaffee	—	3.50
e) für Frühstück	—	1.50
f) für Mittagessen	—	4.—
g) für Abendkost	—	2.50
III. Bei Aerzten an Krankenhäusern, Heil- und Pflegeanstalten		
a) für freie Station	16.—	—

B. Seeschiffahrt.

I. Bei Kapitänen, nautischen und technischen Schiffsoffizieren und im Offiziersrang stehenden Gliedern der Besatzung	12.—	—
II. Bei sonstigen Gliedern der Besatzung	11.—	—

C. Landbezirken.

I. Bei landwirtschaftlichen Betriebsbeamten und bei Angestellten in gehobener Stellung.		
1. unverheirateten		
a) für volle freie Station	12.50	—
b) für volle Beköstigung, jedoch ausschließlich Wohnung, Heizung, Licht u. Wäschereinigung	10.—	—
c) Wohnung	0.80	—
d) Feuerung	0.85	—
e) Licht	0.30	—
f) Wäschereinigung	0.35	—
2. verheirateten (unter Zugrundelegung einer vierköpfigen Familie)		
a) für volle freie Station	22.—	—
b) für volle Beköstigung, jedoch ausschließlich Wohnung, Heizung, Licht und Wäschereinigung	16.50	—
c) Wohnung	1.65	—
d) Feuerung	2.—	—
e) Beleuchtung	0.55	—
f) Wäschereinigung	1.30	—
für jedes weitere Familienglied über 4 Köpfe	5.—	—
Außerdem tritt, falls Kleidung gewährt wird, hierzu für Kleidung bei I 1 und 2 ein Betrag von	—	2400.—
II. Bei landwirtschaftlichen Facharbeitern und bei Angestellten in nicht gehobener Stellung		
1. unverheirateten:		
a) für freie Station	10.—	—
b) für volle Beköstigung, jedoch ausschließlich Wohnung, Heizung, Licht und Wäschereinigen	8.50	—
c) Wohnung	0.55	—
d) für Feuerung	0.30	—
e) für Beleuchtung	0.25	—
f) für Wäschereinigen	0.40	—
2. verheirateten (bei Zugrundelegung einer Kopfzahl von Familienmitglie dern):		
a) für freie Station	16.50	—
b) für volle Beköstigung, jedoch ausschließlich Wohnung, Heizung, Licht und Wäschereinigung	12.50	—
c) für Wohnung	1.—	—
d) für Feuerung	1.65	—
e) für Beleuchtung	0.55	—
f) für Wäschereinigung	0.80	—
für jedes weitere Familienmitglied über 4 Köpfe	3.50	—
Außerdem tritt, falls Kleidung gewährt wird, hierzu für Kleidung bei II 1 und 2	—	2400.—
III. bei landwirtschaftlichen Arbeitern einschließlich der Hausangestellten		
1. unverheirateten:		
a) freie Station	9.—	—
b) volle Beköstigung, jedoch ausschließl. Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Wäschereinigung	7.—	—
c) Wohnung	0.55	—
d) Feuerung	0.50	—
e) Beleuchtung	0.30	—
f) Wäschereinigung	0.65	—
2. verheirateten:		
a) Wohnung	1.—	—
b) Feuerung	1.65	—
c) Beleuchtung	0.55	—

Für tarifmäßige Deputatleistungen sind folgende Sätze beim Steuerabzug zugrunde zu legen:

1. für Wohnung	450.—	Mk.
2. „ Ackerland das Ar	12.—	„
3. „ Gartenland	18.—	„
4. „ 1000 Soden Torf	80.—	„
5. „ Kluft- und Knüppelholz der Raummeter	96.—	„
6. „ 1 Fuder Buschholz oder Stubben	45.—	„
7. „ Weide für 1 Kuh	450.—	„
8. „ Weide und Winterfutter für 1 Kuh	1500.—	„
9. „ Lieferung eines Schlachtschweines	1000.—	„
10. „ Lieferung eines Ferkels	100.—	„
11. „ Durchfütterung eines Schweines	1000.—	„
12. „ Durchfütterung einer Ziege	300.—	„
13. „ Milch für je 1 Liter	3.—	„
14. „ Getreide zu 2/3 der gewährten Menge für je 1 Ztr.	105.—	„
zu 1/3 der gewährten Menge für je 1 Ztr.	250.—	„
15. „ freie Fuhren	120.—	„
Hierzu werden bewertet:		
16. „ Bestellung von 1 Morgen Land	125.—	„
17. „ Für ein Fuder Heu (15 Ztr. a 60 Mk.)	900.—	„
18. „ Fuhren jährlich	125.—	„

Lübeck, den 21. Dezember 1921.

Das Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck
Abteilung Ia für Besitz- und Verkehrssteuern.
11106) **Dr. Magnus.**

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief sanft heute abend 8½ Uhr unser lieber treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

Wilhelm Düring

im 54. Lebensjahre. (11103

In tiefem Schmerz
Die trauernden Kinder.

Lübeck, den 26. Dezember 1921.
Ludwigstraße 67.

Bestattung am Freitag, d. 30. Dezember 1921, 3½ Uhr von der Leichenhalle des Vorwerker Friedhofes aus.

Notgeld.

Die Gültigkeit sämtlicher von der Stadtkasse ausgegebenen Notgeldscheine zu 50 und 20 Pfg. wird bis zum **15. März 1922** verlängert. (11086

Lübeck, den 22. Dez. 1921.

Die Finanzbehörde.

Gertrud Rohlfsen
Ernst Lenz

11093) Verlobte.
Weihnachten 1921.

Lilly Drews
Willem Evers

11082) Verlobte.
Ravensbusch Lübeck
Weihnachten 1921.

Willy Brahms
Anni Brahms

geb. Grevesmühl
Vermählte.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten danken herzlichst
11088) D. O.

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zu ihrer Vermählung danken bestens (11070

Hans Severmann
Anna Severmann

geb. Sievers.

Lübeck, den 24. 12. 1921.

Gaslampe bill. z. v. **Timm**, Johannisstr. 46 III. (11089

Adolf Borgfeldt

Gegründet 1880. **Inh.: Herm. Kubli.** Gegründet 1880.
Mühlenstr. 36/40, 44, 48, 71. Fernspr. 672 u. 678.

Das fachmännische Spezialgeschäft Lübecks für

Öfen und Herde.

Abteilung I	Abteilung II	Abteilung III	Abteilung IV
Oefen	Gasherde	Grudeherde	Reparaturen
Herde	Gaskocher	Grudekoks	von Oefen u. Herden in eigener Schlosserei u. Töpferei

Neu angegliedert: **Abteilung V** (11084

Wand- und Fußbodenplatten.

Ich übernehme die Lieferung und fertige Verlegung von weißen und farbigen **Wand- u. Fußbodenplatten** jeder Art unter Garantie bester Arbeit.

Jede Abteilung untersteht einem ersten Fachmann.

Am Weihnachtsabend wurde uns ein gesundes

Töchterchen

geboren. (11100

Ernst Frederstorf und Frau Anna,
geb. **Olsson.**

Am 24. Dezember entschlief sanft nach langem Leiden unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, der frühere Sägemeister

Detlef Westphal

im Alter von 82 Jahren. (11104

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Emma Scharnweber Ww., geb. Westphal.
Lübeck, 27. 12. 1921
Krempelsdorf-All. 33

Beerdigung am Freitag, d. 30. Dezember 1921, 2 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus.

Am 2. Feiertage entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester u. Schwiegertochter

Henriette Dietz,
geb. Klempau

im 22. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ferdinand Dietz und Familie.
Wilhelm Klempau und Familie.
Lübeck, 26. 12. 1921.
Arnimstr. 31 b.

Trauerfeier: Sonnabend, den 31. Dez. mittags 12 Uhr Kapelle Vorwerk. (11105

Am ersten Feiertag, nachm. 3 Uhr entschlief sanft, an den Folgen einer schweren Entbindung, meine innigst geliebte Frau, unsere liebe Tochter und Schwester

Erna Dornheim

geb. Scheel.

In tiefer Trauer
Hans Dornheim
nebst Familie Scheel.

Stockelsdorf.

Beerdigung am Donnerstag, d. 29., nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause aus. (11097

Jeder u. Schweinehälfter
Gerstenschrot ℔ 3.50 M.
Hafermehl ℔ 3.50 M.
Ia. Weizenmehl ℔ 5.00 M.

A. Holst,
Schönkampstr. 18. (11081

Am Montag entschlief nach längerem Leiden meine liebe Frau (11108

Louise Mikat,
geb. Steckling.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen
Aug. Mikat.

Ihr die Ruhe, uns der Schmerz.

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 30. Dez., nachmittags 3 Uhr, in der Kapelle Vorwerk.

Deutscher Metallarb.-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck.
(11107

Am Freitag, dem 23. ds. Mts. starb unser Kollege

Paul Möller.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am 28. d. M., nachmitt. 2¼ Uhr, Vorwerker Friedhof statt. Bez. 30.

Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Turn- u. Sport-Verein Lübeck.

Am 24. ds. Mts verstarb unser Turngenosse (11069

Heinrich Schnoor.

Beerdigung am Donnerstag, d. 29. Dezbr., 1¾ Uhr auf dem Vorwerker Friedhof. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, Sohnes und Bruders, und die trostreichen Worte des Herrn Pastor Balke herzlichen Dank. (11091

Frau M. Ahrens u. Ang.

Sofort ein ordentliches sauberes (11101

Mädchen

für häusliche Arbeiten gesucht.

Drückhammers Gasthof
Mariengrube 27.

In ½ Stunde vernichten Sie unter Garantie Kopf-, Filz- und sow. Brut (Niss.) **Wanzen, Flöhe** **Läuse** b. Mensch. u. Tier p. g. M. Wund. unsch. Verkauf nur: **Heinr. Wiese.** Aegidienstr. 4. Preis **5 u. 7.50** Mk. Postversand. (11092

Zahle für (11073

Gold-, Silber-, Platin-Sachen

sowie **Uhren**

allerhöchste Preise.

Porté, Goldschmied,
26 Fleischhauerstr. **26.**

Das Interesse

für blanke Stiefel haben alle. Zu erzielen sind solche leicht und schnell nur mit **Lavalin** der reinen Terpentinölcreme wie 1914.

Ueberall zu haben
Chem. Fabrik Gebr. Meyer Hannover-Ricklingen.

Vertreter: Emil Scheel, Lübeck,
Telephon 798. **Moltkestraße 1.** (11075

ECHTE extrastarke Walthorius Hienfong - Essenz
m. feinst. Kräut. dest. und Zus. von äth. Oel. 12 Fl. Mk. 30.-, bei 30 Fl. Mk. 75.- fr. u. inkl. Herst. Lab. E. Walther, Halle S.-Trotha 140 (11078

Luisenlust Jeden Mittwoch **Ball.**
11074) Damen Eintritt frei.

Neuer Grundeigentümer-Verein Lübeck u. Umgegend v. 1919 e. V.

An alle Haus- und Grundbesitzer Lübecks!

Morgen Mittwoch, 28. Dez., abends 8 Uhr:
Zentralhallen (geheizt)

Gr. öffentliche Protest-Versammlung

gegen die Entrechtung der Grundeigentümer, für eine gerechte Mietefestsetzung!

Nur Grundeigentümer haben Zutritt.
Grundsteuerzettel oder Mitgliedskarte vorzeigen.
Eintritt frei. (11094) **Der Vorstand.**

Neue u. gebr. **Nähmaschinen und Fahrräder** billigst. (11096
Stein, Mechaniker,
Karpfenstr. 30.

Kaninchenfelle z. Pelz und Fensterleder gerbt
Stegmann,
Burgfeld-Baracke 29,
Wohnung 60. (11090

D. R. P. ohne Lötfuge
333 Trauringe 585
enorm preiswert (11071
Ankauf von Bruchgold.
H. Schultz, Uhrmacher Johannisstrasse 20

Schweineschmalz
℔ **24.80** M.
Gute Margarine
℔ **22.—** M.
nur
Warendorpstr. 9.
11102

Hasen-, Kanin-, Zieg.-, Kalb-, Rehfelle,
sowie sämtliche anderen Sorten. (11077

Pferde- u. Kuhschweifhaare kauft zu den höchsten Tagespreisen

J. Wagner
Holstenstr. 8. F. 3414.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Filiale Lübeck.
(11099

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 28. Dez. abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Bericht der Lohnkommission.
2. Verschiedenes.

Bücherkontrolle!

Die Ortsverwaltung.

Hansatheater.

Heute, (11095
Dienstag 7½ Uhr:
Das Milliardensouper.
Morgen Mittwoch 7½ Uhr
Das Milliardensouper.
Donnerstag 7½ Uhr:
Ein Walzertraum.
Sonnabend (Silvester)
Anfang **7** Uhr:
Das Fräulein vom Amt.

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 27. Dezember: **Mignon.** 19. Ab.-Vorstellung. Bchst. C.
Mittwoch, 28. Dezember, 3 Uhr: **Max u. Moritz.** 7.30 Uhr: **Wenn der junge Wein blüht.** Lustspiel v. Björnson. 19. Ab.-Vorst. Bchst. C.
(11088

Beilage zu Nr. 302
28. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Dienstag, den 27. Dezember 1921

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 27. Dezember.

Der neue Steuerabzug vom Lohn.

Das vom Reichstag am 17. Dezember beschlossene neue Einkommensteuergesetz tritt am 1. Januar 1922 in Kraft. Es enthält einschneidende Veränderungen gegenüber dem bisherigen Zustand, von denen wir diejenigen, die für die Lohn- und Gehaltsempfänger besonders wichtig sind, kurz wiedergeben wollen.

Die wichtigste Aenderung ist die Neustaffelung des Tarifs. Künftig werden bis zu 50 000 Mk. jährlich vom Einkommen 10 Prozent erhoben, gegenüber bisher 24 000 Mk. Der Steuersatz zwischen 50 und 60 000 Mk. beträgt 15 Prozent, zwischen 60 und 80 000 Mk. 20 Prozent. Mit der Heraufsetzung der Einkommensstufe von 24 000 Mk. auf 50 000 Mk. ist zugleich bestimmt worden, daß für alle Einkommen unter 50 000 Mk., die dem Steuerabzug unterliegen, **eine besondere Veranlagung nicht mehr erfolgt.**

Die steuerfreien Beträge sind ebenfalls beträchtlich erhöht worden. Bei einem Einkommen bis zu 50 000 Mk. sind künftig von der Steuerleistung für den Steuerpflichtigen und seine in seiner Haushaltung lebende Ehefrau jährlich 240 Mk. abzugsfähig. Bei einem Einkommen bis zu 200 000 Mk. außerdem für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind jährlich 360 Mk. Es ermäßigt sich daher der Steuerabzug für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau um je 20 Mk. bei monatlicher, um je 4,80 Mk. bei wöchentlicher und je 0,80 Mk. bei täglicher Lohnzahlung. Für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind ermäßigt sich die Steuerleistung um je 30 Mk. bei monatlicher, um je 7,20 Mk. bei wöchentlicher und um je 1,20 Mk. bei täglicher Lohnzahlung. Kinder unter 17 Jahren, auch wenn sie eigenes Arbeitseinkommen beziehen, werden dabei berücksichtigt.

Die Abzüge für Werbungskosten werden verdreifacht. Es kommen daher künftig in Abzug 45 Mk. bei monatlicher, 10,80 Mk. bei wöchentlicher, 1,80 Mk. bei täglicher Lohnzahlung. Kann der Steuerpflichtige nachweisen, daß die ihm entstehenden Werbungskosten den Betrag von jährlich 5400 Mark um mindestens 450 Mk. übersteigen, also höher als 5850 Mark sind, so kann er bei dem Finanzamt einen Antrag stellen, daß ihm bei dem Lohnabzug höhere Ermäßigungen angerechnet werden.

Da diese Fälle bei Arbeitern, die erhebliche Aufwendungen für Berufskleidung, Fahrgelder usw. zu machen haben, häufig eintreten werden, so sei darauf hingewiesen, daß das Einkommensteuergesetz (§ 13) unter Werbungskosten folgende Abzüge versteht: Beiträge des Steuerpflichtigen für sich, seine Ehefrau und sonstige Haushaltungsangehörige zur Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-, Invaliden- und sonstigen Versicherungen. Beiträge zu Sterbekassen bis zum Jahresbetrag von 3000 Mk. Ferner die Beiträge zu gewerkschaftlichen Organisationen, die Fahrkosten von und zur Arbeitsstätte, Aufwendungen für Berufskleidung, für Werkzeuge, Mehraufwendungen im Haushalt durch Erwerbstätigkeit der Ehefrau.

Einige Beispiele mögen die Wirkungen der neuen Bestimmungen erläutern. Die Zahlen in Klammern stellen die bisherigen Abzüge dar:

1. **Ein verheirateter Arbeiter mit drei minderjährigen Kindern** bei einem Wochenlohn von 600 Mark hat zu zahlen:

Steuerbetrag 10 Prozent = 60,00 Mk. (60,00 Mk.)

Davon sind abzuziehen:

für den Steuerpflichtigen	4,80 Mk.	(2,40 Mk.)
für die Ehefrau	4,80 Mk.	(2,40 Mk.)
für drei Kinder	21,60 Mk.	(10,80 Mk.)
für Werbungskosten	10,80 Mk.	(3,60 Mk.)
Gesamtabzüge:	42,00 Mk.	(19,20 Mk.)

so daß zu zahlen ist 18,— Mark, anstatt bisher 40,80 Mk.

2. Ein **verheirateter Arbeiter mit 2 minderjährigen Kindern** und einem Wocheneinkommen von 500 Mk. **Außerdem ist die Ehefrau erwerbstätig** und bezieht einen Wochenlohn von 300 Mk. Hier gestaltet sich der Steuerabzug folgendermaßen:

a) beim Manne: Wochenlohn 500 Mk.
Hiervon 10 Prozent 50 Mk.

Abzüge für den Mann	4,80	(2,40)
Abzüge für die Ehefrau	4,80	(2,40)
Abzüge für zwei Kinder	14,40	(7,20)
Werbungskosten	10,80	(3,60)
Gesamtabzüge:	34,80	(15,60)

sodaß zu zahlen ist 15,20 Mk., anstatt bisher 34,40 Mk.;

b) für die Ehefrau: Wochenlohn 300 Mk.
Hiervon 10 Prozent 30 Mk.

Abzug für die Frau	4,80	(2,40)
Werbungskosten	10,80	(3,60)
Gesamtabzüge:	15,60	(6,—)

so daß zu zahlen ist 14,40 Mk., anstatt bisher 24,— Mk.

Sind durch die Erwerbstätigkeit beider Ehegatten besondere Mehraufwendungen für den Haushalt entstanden, so können auf Antrag vom Finanzamt weitere Ermäßigungen beim Abzug zugelassen werden.

Auch für mittellose Angehörige können die gleichen Abzüge gemacht werden, wie für Kinder. Dafür bedarf es aber der Bestätigung durch das Finanzamt auf dem jetzt ausgegebenen Steuerbuch. Solche Anträge müssen unter Vorlegung der Beweise bis zum 31. Dezember bei dem Finanzamt gestellt werden. Wird der Antrag später gestellt, so wirkt die Berücksichtigung erst vor der Lohnzahlung ab, bei der das ergänzte Steuerbuch vorgelegt wird. Anträge, die nach dem 31. Januar 1922 gestellt werden, werden in dem betreffenden Kalenderjahr nicht mehr berücksichtigt.

Die Festtage,

die Tage der Erholung, der Freude und froher Erinnerung liegen hinter uns. Zwar steht der Tannenbaum mit seinen Lichtstumpfen noch in der guten Stube und harrt des Jahresendes, um noch einmal im Glanz erstrahlen zu können. Vorläufig aber treten wieder Tage der Arbeit und der Sorge zwischen die Feste. So schön diese sind, so wenig kann sie der kleine Mann in dieser Zeit der Teurung und Not vertragen. Sie greifen zu tief in seine vorgezeichnete Lebensführung; jeder sozusagen unnütz ausgegebene Markschein muß auf einer andern Seite wieder abgeknappst werden. Dieses ewige Lavieren an der Grenze des Erträglichen macht so manchem das Leben unerträglich und die Festtage problematisch. Was verschlägt es, wenn die Wohltätigkeit da und dort eingreift, ein bißchen Linderung bringt? Die beste Wohltat erweist derjenige, der sich in Reih und Glied stellt, der mitkämpft um menschenwürdigere Daseinsbedingungen des gesamten Volkes . . . .

Der erste Festtagmorgen brachte ein klein wenig Weihnachtsschnee und ließ sich etwas winterlich an. In den späteren Stunden wirbelten die Flocken herzhafter durcheinander. Der Schnee hielt jedoch nicht sehr lange. Abends war in der Stadt von ihm nichts mehr zu sehen. Auch die Menschlein waren spärlich anzutreffen. Soweit sie nicht notwendige Freundschaftsbesuche aus der eigenen warmen Stube fortlockten, taten sie sich gütlich an Kaffee und Kuchen, vielfach auch an einem selbstgebrauten Glase Grog, der immer noch etwas billiger zu stehen kommt als in der Wirtschaft. Mancher griff auch zu diesem nordischen Wintergetränk, weil er sich einbildete, damit die Grippe vom Halse halten zu können. Das launische regnerische und widrig warme Wetter der letzten Wochen hat diesen gefürchteten Gast hergeweht. In sehr vielen Familien sind Kranke vorhanden. Von einer Belegschaft eines großen Werkes sollen etwa 200 Mann von der Grippe befallen sein. —

Am zweiten Weihnachtstag wehten Frühlingslüfte, die Drehorgelmänner hantierten ihren Hebel und erinnerten den Spazierengehenden oder durch die Stadt Schlendernden daran, daß die fröhliche, die selige Zeit noch nicht entschwunden war. Den zweiten Tag hatten sich auch die verschiedenen Organisationen und Vereinigungen zur Weihnachtsfeier unter Gleichgesinnten auserwählt. So z. B. der Chorverein und die Graphische Liedertafel im Gewerkschaftshaus. Bei der letzteren hatte der Weihnachtsmann jedem der zahlreichen Kinder ein Geschenk mitgebracht. Gewerkschaftliche Solidarität wird hier seit altersher geübt. Um ausnahmsweise noch zwei Stellen zu erwähnen, an denen der Weihnachtsmann vorsprach, sei die Firma Bliesath (C. Landwehr) erwähnt, wo 80 Kinder beschenkt wurden und der Sportklub SKH., dem von der Armenbehörde 24 Kinder zugeführt wurden. Sie bekamen im Kieler Hof Kaffee und Kuchen, Spiel- und notwendige Wollsachen. Direktor Ernst Albert war verkleideter Weihnachtsmann. Hier muß aber auch der Gerechtigkeit wegen etwas gerügt werden. Unter diesen Kindern waren zwei, die geradewegs von einer anderen öffentlichen Bescherung kamen. Eltern, die auf derartige Veranstaltungen spekulieren und sich nicht daran kehren, ob anderer armer Leute Kinder leer ausgehen, haben in Zukunft das Recht verwirkt, berücksichtigt zu werden.

Die Hauptstraßen waren in den Abendstunden recht belebt. Auf dem Weihnachtsmarkt drängelte sich eine mehr neugierige als kauflustige Menschenmenge. Bei einigen billigen Jakobs stauten sich die Neugierigen, kauften sich siebenfach gegliederte Geldbrieftaschen für einen Pappenstiel — weder Material, noch Arbeitslohn, noch Vortrag braucht bezahlt zu werden — oder aber die Menge lauschte der Rhetorik eines bekannten Moskauers, der heute Mittel für scharfe Klingen und zur Beseitigung von Karrenschmiere an roten Soldatenlitzen feilbietet. Was mögen wohl seine Kameraden denken, die eifrig auf der Suche nach einem Elixier sind, das das schöne Rot im Rathaus in scheußliches Grau oder Schwarz verwandelt. Unweit davon spielte ein ehemaliger kommunistischer Weltbeglücker auf seinem Dudelkasten: O, du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit! Ich aber ging still lächelnd fürbaß und wunderte mich nicht mehr darüber, daß die Bolschewiki in Rußland den Freihandel und Kapitalismus hochleben lassen. Denn wenn sie in Deutschland die Waren zum Spottpreis nur darum auf offenem Markte ausbieten, damit der Fabrikant sein aus 16 verschiedenen Kräutern bestehendes Erzeugnis los wird, dann sind wir ja bald wieder so weit, daß . . . .

Es gibt aber auch im politischen Leben verschiedene Kräuter und Essenzen, mit denen man eitle Menschen beweihräuchert. Links und rechts. Das bewiesen die Weihnachtsnummern der Lübeckischen Anzeigen, die auf einer Seite das Gloria in excelsis deo singen und auf der andern das Volk für den Monarchismus zu begeistern suchen, dessen selbstsüchtiges Streben den Völkermord bedingt. Doch das sind Gedanken, die man am liebsten in einen dunklen Winkel wirft oder sich durch den Lobgesang eines Leierkastenmannes verflüchtigen läßt. . . .

Wohnungsfürsorge.

Dem Jahresbericht des Wohlfahrtsamtes entnehmen wir: Die Bevölkerungszahl Lübecks hat infolge der Erweiterung der lübeckischen Industrieunternehmungen gegen die Friedenszeit sehr erheblich zugenommen. Zur Bekämpfung der hiermit zusammenhängenden Wohnungsnot wurden im Jahre 1919 einige Hundert Kleinwohnungen gebaut. Eine Weiterführung dieser Bautätigkeit im Geschäftsjahre 1920 schien unmöglich, da die finanziellen Kräfte des Staates durch sie zu stark belastet wurden. Es wurden daher im Geschäftsjahr 1920 zunächst noch die im Bau begriffenen Wohnungen aus dem Vorjahre fertiggestellt. Weiterhin wurde versucht, überflüssigen Wohnraum auszunutzen. Häufig waren mit der Zwangseinquartierung Einbauten verbunden, die der Staat, soweit sie nicht unwirtschaftlich erschienen, auf eigene Kosten vornahm, die aber zum Teil auch von den Hauseigentümern vorgenommen wurden, denen dann die Auswahl des Mieters, allerdings unter Aufrechterhaltung der Genehmigungspflicht der Mietverträge, überlassen wurde. Auf Staatskosten wurden 344, auf Privatkosten 416 Wohnungen eingebaut. Insgesamt wurden 1920 906 Wohnungen fertiggestellt. So gelang es, eine Obdachlosigkeit im allgemeinen zu verhüten. Kinderreiche Familien konnten in ausgebauten Notwohnungen wegen der Größe der Familien meistens nicht untergebracht werden, sie kamen hauptsächlich in den im vorhergehenden Geschäftsjahre in Angriff genommenen Kleinwohnungsbauten unter. Besondere Schwierigkeiten erforderte die Unterbringung der nach Lübeck versetzten Beamten- und Militärfamilien. Die Dringlichkeitsliste umfaßte am 1. April 1921 463 Familien. Vermittelt wurden 1250 Wohnungen. Als Wohnungssuchende neu eingetragen wurden 3079. Zum Tausch meldeten 1269 Personen ihre Wohnungen an, wovon 150 vom Mieteinigungsamt zwecks Schlichtung

---

Das Gemeindekind.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er starrte sie an in grenzenlos wonnigem, grenzenlos wehmütigem Staunen; über ihre Lippen kam bei seinem Anblick ein Ausruf des Entzückens, die Blässe ihres zarten Gesichts wurde noch durchsichtiger, noch farbloser.

„Pavel, lieber, lieber Pavel!“ sprach sie, aber sie riß sich nicht los von der führenden Hand, sie stand still und sah ihn mit großen, glückstrahlenden Augen an.

Auch er stand still. Mächtiger als der Wunsch, auf sie zuzustürzen und sie an seine Brust zu ziehen, war die ehrerbietige Scheu, die ihn ergriffen hatte und ihn gebannt hielt und ihm die geliebte Ersehnte, die Nahe — unnahbar machte.

Beklommen schwieg er; in seinem Kopfe jagten sich diese Gedanken: diese junge Heilige, war das seine Schwester? . . . . . Durfte er sie noch so nennen? — War sie's die er tausendmal in seinen Armen gehalten, geküßt, geherzt hatte, — manchmal auch geschlagen? — War sie's, deren Geschrei „Hunger, Pavlicek, Hunger!“ ihn zum Diebstahl verleitet hatte, wie oft, wie oft! — War sie's, deren Füßchen er verbunden, wenn sie sich wundgelaufen bei den Wanderungen von Ort zu Ort, hinter dem Vater und der Mutter her? . . . War sie's?

Die Oberin weidete sich an der Ueberraschung der Geschwister. „Nun,“ sagte sie, sich freundlich zu Milada wendend, „wer hat dem einst in kindischem Vorwitz gesagt: ich sehe dich nie mehr, sie werden mir nie mehr erlauben, dich zu sehen? . . . Und jetzt ist er da, dein Bruder, begrüßt euch, gebt euch die Hände.“

Die Aufforderung mußte wiederholt werden, bevor Pavel und Milada ihr nachzukommen wagten, und dann, als Pavel die Hand seiner Schwester in der seinen hielt, beängstigte ihn ihr Glühen und das Jagen der Pulse, die an seine Finger klopften. In seiner derben Rechten lag eine kleine schmale Hand, aber nicht die weiche Hand einer Müßiggängerin, sondern eine mit der Arbeit vertraute. So hat man die zarte Pilgerin auf dem Weg zum Himmel nicht enthoben von der gemeinen Mühsal der Erde.

Ein, als der Lehrer es zu ihm gesprochen, halb verstandenes Wort tauchte im Gedächtnis Pavels auf: „Wie lange kann eine an beiden Enden angezündete Kerze brennen!“ — Sein Herz schnürte sich zusammen, er erhob die Augen von der Hand Miladas zu ihrem Angesicht. „Eine Nonne, also eine Nonne —“ sagte er.

Die Oberin erwiderte: „noch nicht; über ein Kleines jedoch wird sie zu denen gehören, die mit unserm göttlichen Erlöser sprechen: Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?“

Bei dem Worte Mutter erwachte Pavel wie aus dem Traum: „Die Mutter läßt dich grüßen,“ sagte er, „es geht ihr gut. Sie möchte auch gern wissen, wie es dir geht. Was soll ich ihr schreiben?“

„Schreibe ihr,“ antwortete Milada, unterbrach sich und richtete einen um Erlaubnis bittenden Blick auf die Oberin. Erst als diese zustimmend genickt, begann sie wieder: „Schreibe ihr, daß mein ganzes Leben nichts ist als ein einziges Gebet für sie und — noch für einen, unsren armen unglücklichen Vater . . . .“ ihre Stimme hatte sich gesenkt, nun erhob sie sich freudigen Klanges — „und auch für dich, lieber, lieber Pavel.“

Pavel murmelte etwas Unverständliches, seine Augen begannen unerträglich zu brennen; plötzlich ließ er Miladas Hand aus der seinen gleiten und trat einen Schritt zurück.

Sie fuhr fort: „Der Allbarmherzige hat mich erhört, er hat dich gut werden lassen . . . nicht wahr? sprich, lieber Pavel, sag ja, du darfst es sagen — es ist ja ein Werk seiner Gnade. Sag, ich bitte dich, daß du gut und brav geworden bist . . . Pavel, Lieber, bist du gut und brav?“

Er senkte den Kopf, gepeinigt durch ihr Flehen, und sprach: „Ich weiß es nicht.“

„Du weißt es nicht?“ fragte Milada, und als er schwieg, rief sie mit aufsteigender Besorgnis die Oberin an: „Er weiß es nicht — ehrwürdige Mutter, wie kann das sein?“

Die Oberin sah Bangigkeit und Unruhe sich in den Zügen der Novize malen, sah ihre bleichen Wangen sich immer röter färben und versetzte beschwichtigend: „Es kann wohl sein. Er hat dir eine schöne Antwort gegeben, die des Bescheidenen, die seinen Wert nicht kennt. Wir kennen ihn, wir wissen von den Fortschritten, die dein Bruder auf dem Wege des Heiles macht. Darum auch durfte er seinen Auftrag selbst bestellen und den deinen selbst einholen. Es ist geschehen, und nun, liebe Kinder, sagt euch Lebewohl.“

Pavel seufzte tief auf: „Jetzt schon?“ und zugleich und mit schmerzlicher Bestürzung drangen aus Miladas Munde die selben Worte. Aber nur ein kurzer Kampf, und dem unwillkürlichen Schrei des Herzens folgte der Ausdruck der Ergebung in einen fremden Willen, und sie sprach:

„Lebe wohl, Pavel.“

Ihr frommer Gehorsam wurde belohnt, die Oberin lächelte gütig: „Du kannst auch sagen: auf Wiedersehen.“

„Bei meiner Einkleidung,“ fiel Milada begeistert ein, „zu meiner Einkleidung wirst du kommen, das darf man . . . Nicht wahr, ehrwürdige Mutter, man darf — er darf . . . und ich,“ setzte sie nach kurzem Besinnen demütig hinzu, „darf ich noch eine Frage an ihn stellen?“

„Frage!“

Milada, die schon im Begriffe gewesen war, der Oberin zu folgen, wendete sich wieder Pavel zu: „Lieber, hast du allen verziehen, die dir Böses getan haben?“

Er sah die gespannte, bebende Erwartung, mit der sie seiner Antwort lauschte, er prüfte sein Herz und sagte: „Einigen schon.“

„Du mußt aber allen verzeihen: sie sind ja Werkzeuge Gottes, die dich zu ihm führen durch Prüfungen. Verzeih ihnen, liebe sie, versprich es mir.“

Sie beschwor ihn mit einem Ungestüm, der an die Milada früherer Tage gemahnte. „Versprich's, mein Pavel. Wenn du es nicht tust, muß ich leiden,“ klagte sie; „es ist ein Zeichen, daß ich noch nicht genug getan, gebetet, gebüßt habe.“

„Ich versprech es!“ rief er überwältigt und streckte seine Arme nach ihr aus.

„Dank,“ hörte er sie noch sagen. „Dank, lieber, lieber Pavel,“ und alles war vorbei, die Lichterscheinung entglitten. Die Oberin hatte Milada mit sich fortgezogen, er war allein.

Bald darauf öffnete die Pförtnerin die Tür und blieb stehen, die Klinke in der Hand. Pavel leistete ihrer stummen Aufforderung Folge, er trat in die Halle, er trat ins Freie.

XVI.

Pavel schritt langsam über den Platz, der ihm einst einen so großen Eindruck gemacht, und für dessen Herrlichkeiten er heute keinen Blick hatte. Das Glücksgefühl über das unerwartete Wiedersehen mit Milada zitterte noch eine Weile in ihm nach, wich aber bald einer jede andere verdrängenden Empfindung qualvoller Besorgnis und füllt seine Seele mit Leid und mit Reue.

Er hätte sich nicht fortreißen lassen dürfen, wie er es in feiger Schüchternheit getan, er hätte bleiben und der Frau Oberin sagen sollen: „Mir bangt um meine Schwester, sehen Sie nicht, daß sie sich verzehrt in Arbeit, Gebet und Buße?“ Das wäre seine Pflicht gewesen, wohl auch sein Recht. — Der Gedanke einmal gefaßt, und sogleich ward er auch zum Entschluß. Pavel kehrte nach dem Kloster zurück und zog an der Glocke.

Es wurde nicht geöffnet, aber an einem in der Tür angebrachten kleinen Gitter kam ein Auge zum Vorschein; die Pförtnerin fragte nach dem Begehr des Schellenden. Zögernd gab Pavel Antwort und erhielt den Bescheid, die Frau Oberin sei nicht zu sprechen. Die Klappe hinter dem Gitter schloß sich.

Was tun? Pochen, Stürmen, den Einlaß erzwingen, auf die Gefahr hin, den Unwillen der frommen Frau auf sich zu laden? . . . Und wenn dies geschah — wer würde für Pavels Vergehen büßen, mehr büßen wollen als müssen? — Milada. Er wußte es wohl und trat von neuem seine Wanderung an.

Am Ende der Stadt, in unmittelbarer Nähe der Brücke, stand ein Einkehrhaus und davor eine breitästige Linde, die ein paar mit dünnen Füßen in die Erde eingelassene Tische und Bänke beschattete. Pavel nahm auf einer der letzteren Platz, er war hungrig und durstig und rief nach Bier und Brot. Aber als das Verlangte ihm gebracht wurde, vergaß er zu essen und zu trinken.

Im Hofe des Gasthauses ging es lebhaft zu. Ein Stellwagen war angekommen und hatte einige Reisende abgesetzt, von denen sich zwei in lebhaftem Streit mit dem Kutscher wegen des von ihm geforderten Trinkgeldes befanden. Eine alte Frau vermißte ein Baggagestück und durchstöberte, zum Verdruß der andern Fahrgäste, den kleinen Berg von Mantelsäcken und Bündeln, der unter dem Türbogen zusammengetragen worden war.

von Streitigkeiten überwiesen waren. Außerdem wurden 304 Tauschangebote nach und von auswärts gemeldet. Hiervon sind durch Tausch erledigt worden: in Lübeck 951 Fälle, auswärts 193 Fälle.

Durch das Wohnungsgesetz vom 28. Juli 1920 wurde das Wohnungsamt geschaffen, das sich aus Vertretern des Wohlfahrtsamtes, der Finanzbehörde, Baubehörde, des Gesundheitsrates, des Baupolizeiamtes, des Jugendamtes, der Abteilung Fürsorge für kinderreiche Familien, der Hausbesitzervereine, des Mieterschutzvereins, des Frauenbundes, der Gewerkschaften und des Baugewerbes zusammensetzt.

In Anbetracht der Steigerung der Kosten wurde angeordnet, daß für jede Vermittelung von Wohnräumen eine Gebühr von 2 Proz. der Jahresmiete zu erheben sei. Das Bestreben, die Zwangseinmietung durch Zahlungen größerer Beträge abzuwenden, führte zu zahlreichen Angeboten von Hausbesitzern in der erwähnten Richtung. Es liegen solche in Höhe von einer halben Million Mark bereits vor. Die für die Durchführung dieser Befreiung erforderlichen Bestimmungen sind noch nicht erlassen. Nur in Travemünde, wo die Ablösung der Zwangseinmietung zu Beginn der Kurzeit besonders wünschenswert erscheint, ist eine Ablösung bereits jetzt unter gewissen Voraussetzungen zugelassen, wenn auch Anträge auf Ablösung abgelehnt werden können, falls die Unterbringung der Wohnungsuchenden dieses erforderlich macht.

Die verschacherten Lehrlinge im Handelsgewerbe.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben:

Der Entwurf einer Schlichtungsordnung sah vor, daß ihr auch die Lehrlinge unterstellt werden sollten, da sie entsprechend der bisherigen gesetzlichen Praxis eben als Arbeitnehmer galten. Das paßte aber dem Unternehmertum nicht. Herr Dr. Röhr vom Deutschen Gewerkschaftsbund (christlich) schreibt über die betr. Verhandlungen des Reichswirtschaftsrates in der christlichen Tageszeitung „Der Deutsche" vom 13. Dezember d. J.:

Industrielle, Handwerksmeister und Landwirte waren bereit, das ganze Gesetz scheitern zu lassen, falls nicht die Lehrlinge davon ausgenommen würden. Um dem Grundgedanken zum Durchbruch zu verhelfen, gaben die Vertreter des DGB. und der H.-D. Gewerkschaften hinsichtlich der landwirtschaftlichen und handwerksmäßigen Lehrlinge nach. Der Erfolg war, daß die Handwerksmeister und Landwirte für den Kompromißantrag und für das Gesetz stimmten. Sie und die Vertreter des DGB. und denen der H.-D. Gewerkschaften haben dem Entwurf eine Mehrheit verschafft.

Für die erwerbstätige Jugend ist das Ergebnis dieser Handlung der christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften ein sehr zweifelhaftes Geschenk. Mit dieser Ausschaltung der Lehrlinge werden ganz zweifellos die Arbeitgeber wieder durch die ganze Presse kreblen gehen und den Erfolg erzielen, daß überall bei Tarifverhandlungen noch mehr als bisher Widerstand gegen die Miteinbeziehung der Lehrlinge erhoben wird.

Hoffentlich aber kommen die denkenden Kaufmannslehrlinge und jugendlichen Angestellten allmählich zur Besinnung, welch seiner „Gewerkschaft" sie angehören, wenn man sie besonders in der Provinz für den D. H. V. oder G. D. A. gewinnen will. Hoffentlich aber kommen auch die Eltern der Arbeiterkinder allgemein zu der Erkenntnis, daß es für ihre Söhne oder Töchter im Angestelltenberuf nur eine Gewerkschaft gibt, den Zentralverband der Angestellten, der in allen Ortsgruppen nicht nur die wirtschaftlichen Interessen der Lehrlinge vertritt, sondern auch besondere Jugendgruppen unterhält, die den gegnerischen Jugendverbänden in nichts nachstehen. Wo man die Anschrift der örtlichen Leitung nicht weiß, wende man sich an die Bezirksjugendsekretariate in Lübeck (Johannisstraße 48), in Kiel (Fähriir. 24, Hinterhaus), in Lüneburg (Am Istock 8) oder in Hamburg, Besenbinderhof 57.

Für Auswanderer.

Ueber die Einrichtung des Reichswanderungsamtes, seine Aufgaben und seinen Wirkungskreis wird uns geschrieben: Der Aufgabenkreis des Reichswanderungsamtes umfaßt besonders folgende Tätigkeitszweige: 1. Allgemeine Aufklärung über die Lage deutscher Auswanderer im Auslande. 2. Auskunftserteilung an Ein-, Rück- und Auswanderungswillige, insbesondere auch Beratung der Auswanderungswilligen in bezug auf die Auswahl ihres Ziellandes. 3. Bescheide über Reisemöglichkeiten für Auslandsdeutsche, Auswanderer und Rückwanderer von Deutschland nach dem Auslande und umgekehrt. 4. Nachforschungen nach Reichsdeutschen oder deutschstämmigen Personen im Auslande, nach deren zurückgelassenem Eigentum und nach Nachlaßgegenständen von solchen. 5. Vermittlung von Nachrichten zwischen Inlandsdeutschen und ihren Angehörigen im Auslande auf diplomatischem Wege. 6. Bekämpfung unlauterer Werbetätigkeit zur Auswanderung und Ueberwachung der Auskunfteien, Siedlungsgesellschaften und Siedlungsvereine. 7. Förderung der der Fürsorge für Ein-, Rück- und Auswanderer dienenden Bestrebungen. 8. Fürsorge für bedürftige Auswanderer bis zur Ausreise. Die hauptsächlichste und vornehmste Aufgabe des Reichswanderungsamtes ist die sachgemäße Beratung und Auskunftserteilung für die Auswanderungswilligen, die Förderung der Fürsorge für deutsche Auswanderer, die Mitwirkung bei der Aufrechterhaltung der Beziehungen der Ausgewanderten zur Heimat und bei der Pflege ihres kulturellen und nationalen Zusammenhanges mit dem Mutterlande. Zur Erfüllung dieser Aufgaben wird die große Fülle des von amtlichen und privaten Stellen des In- und Auslandes dem Amte zugehenden und aus einer Menge von Zeitungen und Zeitschriften geschöpften Materials wissenschaftlich und praktisch durch länder- und sprachkundige Referenten verarbeitet und dem Gebrauch zugänglich gemacht. Ferner wird dauernd allen Unternehmungen, die sich irgendwie mit der deutschen Wanderungsbewegung befassen, nachgegangen. Durch juristisch, volkswirtschaftlich und verwaltungstechnisch vorgebildete Referenten werden die Ziele, Einrichtungen und Bestrebungen dieser Unternehmungen (Auskunfteien, Stellenvermittlungen, Siedlungsunternehmungen, Vereine, Zeitungen und Zeitschriften), dauernd mit Hilfe von Behörden und privaten Stellen erkundet und überwacht. Eine Zweigstelle des Reichswanderungsamtes befindet sich in Hamburg, Holzbrücke 9, Hochpartierre. Die Geschäftsräume sind von 9—5 Uhr, Sonnabends von 9—3 Uhr, geöffnet. Die Auskunftserteilung erfolgt kostenlos.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, dem 2. Januar 1922, abends 6 Uhr, statt.

Bürgerlicher Deputierter. Der Senat hat den ausgeschiedenen Malermeister Ferdinand Scheither zum bürgerlichen Mitgliede bei der Steuerbehörde wiedergewählt.

Wer ist nicht organisiert? Trotz eifriger Bemühung ist es bisher nicht gelungen, alle Arbeitnehmer des Friseurgewerbes zu organisieren. Wir bitten daher, uns zu unterstützen. Jeder Arbeiter und Angestellte kann hierbei helfen. Unorganisierte Gehilfen sind noch beschäftigt bei den Firmen: Schmüser, Warendorpstraße; Wiegger, Fackenburger Allee; Bahnhoff, Mühlenbrücke; Vermehren, Große Burgstraße; Krohm, Königstraße; Müller, Johannisstraße; Sünnemann, Hüxstraße; Baumann, Schwartauer Allee; Blöis, Bahnhofstraße; Hönner, Bahnhof. Unorganisierte Friseuse bei den Firmen: Kolthahn, Sandstraße; Wenener, Schwartauer Allee; Krüger, Sandstraße; Heinz, Schüsselbuden. Wir hoffen, daß unsere Mahnung nicht ohne Erfolg bleibt. Nur eine starke Organisation wird den Friseurgehilfen Fortschritte sichern.

Arbeitnehmerverband des Friseur- und Haargewerbes.
J. A.: H. Koop.

Ein sonderbarer Vergleich. Die „Lüb. Anz." berichten: „Der Vergleich zwischen Direktor Professor Dr. Rosenthal und Professor Dr. Hofmeister hat, wie uns von den Vertretern des ersteren mitgeteilt wird, folgenden Wortlaut: „Direktor Rosenthal erklärte, daß er die durch die fragliche Aeußerung geschehene Ehrenerklärung des Privatklägers bedauere. Er fügte aber hinzu, daß er sich zu dieser Aeußerung nicht nur für berechtigt, sondern auch für verpflichtet gehalten habe. Daraufhin zog der Privatkläger die Privatklage zurück, worauf das Verfahren eingestellt wurde. Jede Partei übernahm ihre eigenen Anwaltskosten und die Hälfte der Gerichtskosten." — Unseres Wissens handelt es sich um die Aeußerung Dr. Rosenthals einem Schüler gegenüber, daß die Oberschulbehörde den Verkehr der Schüler im Hause Prof. Dr. Hofmeisters (eines deutschvölkischen Mannes) nicht wünsche. Um Weiterungen zu vermeiden, wollen wir gleich hinzufügen, daß es oben statt Ehrenerklärung sicher Ehrenkränkung heißen soll.

Von der Schiffahrt. Der deutsche Segler „Albert" hat auf der Ostsee schwere Schäden an der Takelage und den Segeln erlitten, so daß dass Schiff manövrierunfähig geworden ist. Der Bremer Dampfer „Irene", der das Schiff auf See antraf, hat es in Warnemünde eingeschleppt. — Der Doppelschraubendampfer „Columbus", 35 000 Tonnen groß, der für den Norddeutschen Lloyd auf der Schichauwerft erbaut wurde, ist von Danzig auf der Elbe angekommen. Das Schiff wird an England ausgeliefert und geht in den Besitz der White Star Linie über, die auch den Dampfer „Bismarck" bekam. — Die Geestemünder Reederei W. Chuck hat den französischen Dampfer Caen", der von ihren Schleppern in der Nordsee mit Maschinenschaden angetroffen und nach Hamburg aufgebracht wurde, wegen der Bergungsforderung von einer halben Million durch das Vollziehungsamt mit Beschlag belegen lassen.

Einschränkungen im Personenverkehr. Infolge Kohlenmangels fallen auf allen Reichsbahnen vom 29. Dezember ab alle in den Fahrplänen mit einem Punkt versehenen Personenzüge bis auf weiteres aus. Da auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn solche Züge nicht verkehren, findet hier keine Verkehrseinschränkung statt.

Das Gesetz über den 10prozentigen Abzug vom Arbeitslohn tritt am 1. Januar 1922 in Kraft. Das Finanzamt weist in einer Bekanntmachung im Inseratenteil darauf hin.

*

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung! Die Betriebsvertrauensleute der S. P. D. werden gebeten, Eintrittskarten für die Silvesterfeier im Parteisekretariat zu entnehmen.

Stadttheater. Am Mittwoch gelangt zum ersten Male „Wenn der junge Wein blüht . .", Lustspiel von B. Björnsen, zur Aufführung. Regie: Ziegler. Am Mittwoch-, Freitag- und Sonnabendnachmittag „Max und Moritz".

Angrenzende Gebiete.

Reinfeld. Eisenbahn-Unfall. Der von Hamburg kommende Güterzug, der mittags 12¾ Uhr in Reinfeld einläuft, entgleiste am Sonnabend bei der Einfahrt in die hiesige Station. Die Lokomotive sprang infolge eines Weichendefekts aus dem Gleise und durch den starken Druck wurden die ersten sechs Wagen des Zuges umgeworfen und teilweise stark beschädigt. Der Zugführer konnte nur nach Zertrümmerung des Daches des Gepäckwagens aus seiner Lage befreit werden, kam aber mit dem Schrecken davon. Der Materialschaden ist beträchtlich. Die Störung konnte während der Nacht beseitigt werden.

Hamburg. Frauenmord. Ein scheußliches Verbrechen wurde am Sonnabend entdeckt. Bewohner des Hauses Hinter der Lembkentwiete 44, die mit der im vierten Geschoß wohnenden 61 Jahre alten Witwe Charlotte Friedrich befreundet waren, hatten bemerkt, daß die Friedrich während der verflossenen 24 Stunden nicht zum Vorschein gekommen war. Kaum hatte man die kleine Dachwohnung betreten, fand man im Vorraum, mit dem Kopf der Schlafstubentür zugekehrt, Frau Friedrich tot auf. Der Körper war bis zum Hals mit Kleiderlumpen zugedeckt, aber vollständig entkleidet. Der Unterleib der Toten wies Messerschnitte auf, die kreuz und quer liefen. Unter einem Stuhle lagen drei Zwanzigmarkscheine und drei Einmarkscheine. Da die F. ihren Erwerb in älteren wie jüngeren Männerkreisen suchte, neigt man zu der Annahme, daß es sich um einen Raubmord handelt. Das Unterbett war zerrissen, was darauf hinzudeuten scheint, daß die Ermordete dort ihre Ersparnisse verborgen gehalten und der Täter nach diesen gesucht hat.

Hamburg. Die neuen Wohnungsmieten. Das Miete-Einigungsamt hat neue Richtlinien festgesetzt, die am 1. April 1922 in Kraft treten sollen. Die wesentlichste und einschneidendste Neuerung ist die Heraufsetzung der Zuschläge für Wohnungen, kleine Läden und Werkstellen von bisher 70 auf 100 Prozent der Friedensmiete, für größere Läden, Kontore usw. auf 130 bis 200 Prozent. Dazu kommen noch Zuschläge für Treppenreinigung, Heizung usw. Nicht in diesen Zuschlägen enthalten sind der Grundsteuerzuschlag und der Zuschlag behufs Förderung

---

Diesen Vorgängen schenkte Pavel anfangs nur eine flüchtige Aufmerksamkeit; aber sie wurde sehr rege, als ihm plötzlich ein Koffer, ein Pelz und ein Knotenstock auffielen, die er neben dem Eßtisch auf der Erde liegen sah. Das waren ja drei alte Bekannte! . . . besonders der Stock, der hatte ihm einmal recht lustig auf dem Rücken getanzt.

Ohne sich zu besinnen, rief er laut: „Herr Lehrer, Herr Lehrer! sind Sie da?" sprang auf und wollte ins Haus stürzen . . . da trat ihm Habrecht schon mit ausgebreiteten Armen entgegen.

„Alle guten Geister! Pavel . . ."

„Woher? wohin?" fragte der Bursche.

„Wohin? zu dir! dich wollte ich besuchen und treffe dich auf meinem Wege. Ein glücklicher Zufall, ein gutes Omen!"

„Sie haben mich besuchen wollen — das ist schön, Herr Lehrer."

„Schön? I, warum nicht gar . . . Aber sag mir nicht „Herr Lehrer", — ich bin kein Lehrer mehr . . . das ist alles vorbei. Ich bin ein Jünger geworden, und" — er spitzte die Lippen und sog die Luft mit tiefem Behagen ein, als ob er von etwas Köstlichem spräche, „und ein neues Leben beginnt".

Pavel war erstaunt und sprach: „Hat denn das neue Leben noch nicht begonnen?"

„War nichts, ist durchaus mißraten," erwiderte Habrecht kopfschüttelnd, „sollst hören, wie. Komm ins Haus. Unter der Linde — ein schöner Baum . . . werde mich vielleicht sehr bald nach dem Anblick einer solchen Linde sehnen — ist's mir zu frisch . . . Komm, lieber Mensch, ich habe viel für dich auf dem Herzen und will auch viel von dir hören, ehe wir uns trennen, vorausichtlich — auf Nimmerwiedersehen."

Er bestellte ein Mittagessen für sich und Pavel, ließ das beste Zimmer des ersten Stockes aufsperren und erklärte sich ungemein zufrieden, als ihm eine große Stube angewiesen wurde, deren Einrichtung aus zwei schmalen Betten mit hochaufgetürmten, rosenfarbigen Kissen, aus einem mit Wachsleinwand überzogenen Tisch und aus vier Sesseln bestand. Auch die trübe Suppe und der noch trübere Wein, das ausgewässerte Rindfleisch und die halb roten Kartoffeln, die der Wirt ihm vorsetzte, begrüßte er mit unbedingten Lobeserhebungen. Sein eigenes Nahrungsbedürfnis war nicht größer, als das eines indischen Büßers, aber seinen Gast manierte er fortwährend auf: „Iß und trink, laß dir's schmecken, das Mahl ist gut, und ich würze es dir mit nützlichen Gesprächen, mit der Quintessenz meiner Erfahrungen."

Er begann zu erzählen, geriet in immer erhöhtere Stimmung, hielt es nicht lange aus auf einem Platze, sprach jetzt liegend, jetzt sitzend, jetzt im Zimmer hin- und herschwirrend und stets mit eigentümlich heftigen Gebärden.

Ja, das war ein Irrtum gewesen, das mit dem Glauben an die neue Lebensform, die ihm in dem neuen Wirkungskreise aufgehen würde. Die Gespenster der toten Vergangenheit huschten auch in die lebendige Gegenwart und richteten Verwirrung und Hader an, wo Klarheit und Frieden herrschen sollten. Zu gut hatte Habrecht es machen wollen, zu viel Eifer an den Tag gelegt, sich zu beweisen zum Gunst bewerben — dies alles, verbunden mit dem Fleiße, seiner strengen Pflichterfüllung und makellosen Lebensführung erweckte Mißtrauen. „Der Mann muß ein schlechtes Gewissen haben," sagten die Leute.

(Fortsetzung folgt.)

Das Holzscheit.

Von Guy de Maupassant.

Der Salon war klein, mit dicken Teppichen wohl ausgeschlagen und von leisem Duft erfüllt. In dem großen Kamin brannte ein Feuer und eine einzige Lampe goß von seinem Sims ein weiches, durch einen Lampenschirm aus alten Spitzen noch gedämpftes Licht auf die beiden Personen, die miteinander plauderten.

Sie, die Herrin des Hauses, war eine alte Dame in weißem Haar — eine von jenen wunderbaren alten Frauen, deren faltenlose Haut weich und glatt ist, wie es ein feines Papier und ganz durchtränkt von Wohlgeruch, ganz durchdrungen von den feinen Essenzen, in denen sie, wie lange schon! sich täglich badet: sie war eine Greisin, deren Hand man gerne küßte, weil sie jenen zarten Duft ausströmte, der uns entgegenschlägt, wenn wir eine Schachtel Florentiner Irispuder öffnen.

Er war ihr Jugendfreund, der Junggeselle geblieben; ein Freund, der das Recht hatte, sie jede Woche zu besuchen, ein Kamerad auf der Reise durchs Dasein; weiter nichts.

Sie hatten seit einer Minute zu plaudern aufgehört und blickten nun beide in das Feuer. Sie träumten ins Unbestimmte in jenem traulichen Schweigen, das sich gern über Menschen legt, die nicht nötig haben, einander mit Worten zu versichern, daß sie sich zugetan sind.

Plötzlich sprang ein dickes Holzscheit, ein richtiger verwurzelter Knorren mit einem Krach aus dem Kamin über das Gitter in den Salon hinein, rollte auf dem Teppich umher und sprühte Funken nach allen Richtungen.

Die alte Dame fuhr mit einem leisen Schrei auf, um zu fliehen, während er durch einen geschickten Stoß mit dem Fuße den brennenden Klotz wieder in den Kamin zurückbeförderte.

Weiteres Unheil wurde verhütet, doch verbreitete sich im Nu ein stark brenzlicher Geruch durch den traulichen Raum. Der Mann setzte sich seiner Freundin gegenüber, blickte sie lächelnd an, wies auf das im Feuer wieder knackende Holzscheit und sagte: „Ein solches Ding ist schuld daran, daß ich mich nie verheiratet habe."

Sie sah erstaunt auf, mit dem neugierigen Blick der Frau, die etwas erfahren will, dem Blick, den nur die Frauen haben, die nicht mehr ganz jung sind und bei denen die Neugierde wohlbedacht, kompliziert, oft ein wenig boshaft ist, und fragte: „Wieso?"

Er antwortete: „Das ist eine ganze Geschichte, eine ziemlich traurige und abscheuliche Geschichte.

Meine früheren Bekannten haben sich oft über die plötzliche Entfremdung gewundert, die anscheinend grundlos zwischen mir und einem meiner besten Freunde, der Julien hieß, eintrat. Sie konnten nicht verstehen, wie wir zwei Inseparables uns plötzlich so ganz fremd werden konnten. Ihnen will ich jedoch gestehen, wie es gekommen ist.

Wir beide wohnten zusammen, verließen uns niemals und hielten unsere Freundschaft für so fest gegründet, daß nichts sie zerstören könne. Eines Abends kam mein Freund nach Hause und teilte mir mit, daß er sich zu verheiraten gedenke. Ich bekam einen Schlag, als habe er mich bestohlen oder betrogen.

Wenn sich ein Freund verheiratet, so ist es mit der Freundschaft aus, vollständig aus. Die eifersüchtige, unruhige unwetterdurchtobte, sinnliche Liebe des Weibes duldet jene kraftvolle, freie Zuneigung des Geistes und des Herzens nicht, die zwischen zwei Männern herrschen kann.

Welcher Art auch immer die Liebe sei, die Mann und Weib verbindet, ihre Seele, ihr Geist bleiben sich immer fremd. Sie liegen immer im Kriege miteinander; sie sind ja von verschiedener Rasse; immer wird einer der Sieger, der andere der Besiegte sein; einer der Herr, einer der Sklave, nie sind sie einander gleich. Sie drücken sich die Hände, vor Glut zitternde Hände, und kennen nicht den festen, treuherzigen Händedruck, der im Drange aufrichtiger und starker Zuneigung die Herzen enthüllt und voneinander offen legt. Die Weisen wußten, was sie taten, als sie statt sich zu verheiraten und zum Troste ihres Alters Kinder zu zeugen, die sie dann noch verlassen, sich einen guten und treuen Freund suchten, der mit ihnen alt wurde in jener Gemeinschaft der Gedanken, die nur zwischen zwei Männern existieren kann.

Um kurz zu sein: Mein Freund Julien verheiratete sich. Sie war sehr hübsch, seine Frau, ja reizend, eine blonde, löckchengeschmückte, lebhafte, mollige Kleine, die ihn anzubeten schien.

Anfangs besuchte ich sie sehr wenig, da ich fürchtete, sie in ihren Zärtlichkeiten zu stören, und mir selbst sehr überflüssig bei ihnen vorkam. Sie schienen mir jedoch beide sehr gut zu sein und luden mich unablässig ein. Ich fand es allmählich immer reizender in ihrem traulichen Heim und ihrer angenehmen Gesellschaft und aß oft mit ihnen zu Abend, und manchmal, wenn ich von ihnen nach Hause ging, gedachte ich zu tun, wie mein Freund getan, und mir eine Frau zu nehmen, denn mein Haus kam mir dann oft recht leer und traurig vor.

Die beiden schienen sich von Herzen zu lieben und verließen sich nie. Da lud mich Julien wieder einmal ein, bei ihnen zu Abend zu essen. Ich ging hin. „Guter Freund," sagte er, als wir uns zum Essen niederließen, „ich muß leider heute abend noch in Geschäften ausgehen und kann vor elf Uhr nicht zurück sein. Um elf Uhr bin ich aber bestimmt wieder da. Ich möchte Dich nun bitten, Berta während der Zeit Gesellschaft zu leisten."

Die junge Frau lächelte: „Es war übrigens meine Idee, Sie um diese Liebenswürdigkeit anzugehen."

Ich reichte ihr die Hand: „Sie sind entzückend, Gnädigste", und empfing einen langen, freundlichen Gegendruck, dem ich jedoch keinerlei Bedeutung beilegte. Wir begannen zu speisen, und um Punkt acht Uhr verließ uns Julien.

Kaum war er zur Tür hinaus, so stellte sich eine sonderbare Befangenheit zwischen seiner Gattin und mir ein. Wir waren noch niemals allein gewesen, und trotzdem wir in der letzten Zeit von Tag zu Tag vertrauter geworden, empfanden wir dies Alleinsein doch als etwas Ueberraschendes, Neues. Ich plauderte zuerst von allerlei gleichgültigen, unbe-

des Wohnungsbaues, da über deren Weitererhebung vom 1. April an noch nicht beschlossen ist. Außerordentliche Zuschläge, die aber 30 Prozent der Friedensmiete nicht überschreiten sollen, sind gestattet, wenn der Vermieter nachweist, daß er mit den übrigen Erhöhungen nicht auskommt. Die Kosten für Innendekoration verteilen sich wie folgt: bei neuen Mieten unter 3000 Mk. trägt der Vermieter ⅓, jedoch nicht mehr als 10 Proz des Mietzinses, der Mieter den Rest. Bei höheren Mieten trägt der Mieter die ganzen Kosten. Der Vermieter dagegen muß alles bezahlen, wenn Instandsetzungsarbeiten am Gebäude schuld sind (z. B. Feuchtigkeit.) Ferner ist ein Kontrollrecht des Miete-Einigungsamtes bei Wohnhäusern vorgesehen. Wenn der Vermieter Schäden, die eine erhebliche Vernachlässigung darstellen, trotz Aufforderung des Mieters nicht beseitigt, wird das Miete-Einigungsamt eingreifen und den Vermieter mit den entstehenden Kosten des Verfahrens belasten. Neu ist auch die Bestimmung über Untermiete, nach der das Miete-Einigungsamt den Mietzins für einen weiter vermieteten Raum derart festsetzt, daß er in einem angemessenen Verhältnis zu dem auf den Raum entfallenden Teil des Hauptmietzinses steht.

Cuxhaven. Einem Kartoffelwucherer in die Hände gefallen. Ein hiesiger Einwohner machte im Sommer mit einem Landwirt in Lauenburg einen schriftlichen Vertrag auf Lieferung von 25 Zentnern Kartoffeln zu je 30 Mark. Zur Erntezeit an die Lieferung gemahnt, forderte der Bauer erst Zahlung und Säcke, was auch befolgt wurde. Die Lieferung blieb aber noch aus, weil angeblich das durch eine Bank per Postscheck übersandte Geld den Empfänger nicht erreicht hätte. Vor einigen Tagen konnte auf dem Güterbahnhof festgestellt werden, daß der Landwirt aus dem Lauenburgischen 25 Zentner Kartoffeln zu je 30 Mark ausgesucht hatte und zwar war es verdorbene und erfrorene Ware, die er zudem als Eilgut gesandt hatte, für die der Besteller noch 1500 Mark bezahlen sollte. Vorläufig wurde die Annahme verweigert.

Schwerin. Festsetzung angemessener Kartoffelpreise. In Schwerin trat der dort bei der Landespreisprüfungsstelle (Wucheramt Schwerin) gebildete Ausschuß zusammen, um angemessene Preise für Kartoffeln an Hand der vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft aufgestellten Richtlinien unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse Mecklenburg-Schwerins zu ermitteln. Solche Ausschüsse werden in nächster Zeit auch in den übrigen Kartoffelerzeugerbezirken Deutschlands mit der gleichen Aufgabe zusammentreten. Nach eingehender Beratung stellte der Ausschuß als angemessene Preise — waggonfrei Verladestation bezw. Fuhrverkehr frei Haus — für weiße und gelbe Kartoffeln 75 Mark, für rote Kartoffeln 70 Mark pro Zentner handelsüblicher Ware fest."

Die Zeitung.

(Frei nach Hoffmann von Fallersleben.)

Wie ist doch die Zeitung interessant,
Was wird uns durch sie nicht alles bekannt!
So wird durch den Draht aus Berlin berichtet:
Eitel Fritz hat auf seinen Neffen verzichtet.
Schwarz-weiß-rot behändert ein Kampfabzeichen,
Ließ ganz beschämt sich ein Held überreichen.
Ach, wenn wir doch wieder 'nen König hätten!
Die Arbeit, die Arbeit nur kann uns noch retten.
Welch makellos vornehme Idealisten
Waren doch Jagow und andere Kappisten!
Wie interessant! wie interessant!
Ist's im neuen deutschen Vaterland!

Wie ist doch die Zeitung interessant,
Was wird uns durch sie nicht alles bekannt!
Ein Hauptmann a. D. darf Major sich nennen,
Auch wird er die Uniform tragen können.
S. M. hat in Doorn ernste Studien getrieben
Und voller Gelahrtheit ein Buch geschrieben —
Er will auf entsühnten Pfaden wandern —
Die Schuld am Kriege haben die andern.
Sein Sprüchlein hat der Herr Professor gefeiert,
Als die Judenfresser das Julfest gefeiert —
Wie interessant! wie interessant
Ist's im neuen deutschen Vaterland!

Otto.

Gewerkschaften.

Aus der Betriebsräte-Praxis.

§ 78 BRG. Zur Verkürzung der Arbeitszeit ist die Mitwirkung des Arbeiterrats erforderlich. Im § 78 Ziffer 2 Abs. 4 des Betriebsrätegesetzes ist ausdrücklich vorgesehen, daß der Arbeiter- und Angestelltenrat die Aufgabe hat, bei der Festsetzung der Arbeitszeit, insbesondere bei Verlängerungen oder Verkürzungen der regelmäßigen Arbeitszeit, mitzuwirken. Kommt es bei diesen Verhandlungen zu keiner Einigung, so kann der Schlichtungsausschuß angerufen werden. Von Arbeitgeberseite wird bei der Auslegung des § 78 Ziffer 2 Absatz 4 angeführt, dieser Passus besage lediglich, daß der Arbeiter- oder Angestelltenrat nur bei der Verteilung der vom Arbeitgeber selbständig festgesetzten verkürzten Arbeitsstunden mitwirken könne. Ferner, daß vom Schlichtungsausschuß über die Arbeitszeit gar kein Schiedsspruch oder eine Entscheidung gefällt werden könne, da es in den §§ 75 und 80 heiße, daß die Verbindlichkeit von Entscheidungen über Dienstvorschriften sich nicht auf die Dauer der Arbeitszeit erstreckt. Um den letzten Einwand vorweg zu nehmen, sei auf eine diesbezügliche Ausführung des bekannten Arbeitsrechtlers Prof. Dr. Erdel verwiesen, die sinngemäß lautet:

„Auch wenn man in § 78 Ziffer 2 Absatz 4 des BRG. die Worte „Festsetzung der Arbeitszeit" so auslegt, daß darunter nicht die Arbeitsdauer, sondern nur die Feststellung ihres Beginns und ihres Endes, der Pausen usw. zu verstehen ist, so bleiben doch noch immer die Worte: „Bei Verlängerungen und Verkürzungen der regelmäßigen Arbeitszeit". Wie soll nun aber eine Verkürzung der Arbeitszeit vor sich gehen, ohne daß die Arbeitsdauer dadurch geändert wird? Die Berufung auf die §§ 75, 80 greift nicht durch. Denn dort handelt es sich um die Erlassung von Arbeitsordnungen, während die Arbeitsstreckung im Sinne der Demobilmachungsverordnung nur eine Einzelmaßnahme von vorübergehender Bedeutung ist. Die §§ 75, 80 treffen also auf den Fall der Arbeitsstreckung gar nicht zu. Uebrigens schließt Satz 3 des § 75 Abs. 1 nur die Erlassung und sofortige Verbindlichkeit von Schlichtungsausschußentscheidungen über die Dauer der Arbeitszeit aus; nicht ausgeschlossen wird die Erlassung von Schiedssprüchen über die Dauer der Arbeitszeit und die Verbindlicherklärung dieser Schiedssprüche im regulären Schlichtungsverfahren."

Zur Frage des **Mitwirkungsrechtes der Betriebsvertretung bei Arbeitsstreckungen** selbst hat der Schlichtungsausschuß Berlin unter dem unparteiischen Vorsitz des Amtsrichters Dr. Löwenthal Stellung genommen und folgenden Schiedsspruch gefällt:

„Der Schlichtungsausschuß erklärt sich für zuständig. Die Anordnung der Antragsgegnerin, betreffend die Verkürzung der Arbeitszeit vom 10. August 1921 ab, ist unwirksam. Es wird festgestellt, **daß zu einer Verkürzung der Arbeitszeit die Mitwirkung des Arbeiterrates erforderlich** ist, jedoch kann der Arbeitgeber in nachweislich dringenden Fällen, insbesondere wenn der Arbeiterrat die Zustimmung unbilligerweise hinauszögert, die Arbeitszeit vorläufig einseitig verkürzen, vorbehaltlich späterer Entscheidung des Schlichtungsausschusses. Die Antragsgegnerin ist auch, soweit eine Einigung mit dem Arbeiterrat über die Verkürzung der Arbeitszeit erfolgt, berechtigt, den Beschluß über die Verkürzung mit ihrer alleinigen Unterschrift und ohne Gegenprüfung des Arbeiterrates bekanntzumachen."

Aus dem Schiedsspruch und seiner Begründung geht eindeutig hervor, daß ein Arbeitgeber, der wegen der Verkürzung der Arbeitszeit Verhandlungen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung unterläßt, **nicht berechtigt ist, Lohnkürzungen bei Herabsetzung der Arbeitszeit vorzunehmen,** bis er Verhandlungen mit der Betriebsvertretung aufgenommen und sich mit dieser geeinigt bezw. bei Nichteinigung den Schlichtungsausschuß angerufen und nach dessen Schiedsspruch verfahren hat.

Neue Krise der russischen Gewerkschaften.

Der neue Wirtschaftskurs, der die Förderung des Privatunternehmertums und die „defizitlose" Arbeit der staatlichen Betriebe ins Auge faßt, hat zu einer **schweren Krise der russischen Gewerkschaften** geführt. Besonders schwierig ist die Politik der Gewerkschaften in der Lohn- und in der Streikfrage geworden. Da die Löhne in den Privatbetrieben zurzeit höher sind als in den Staatsbetrieben und daher eine Abwanderung der Arbeiter in die Privatindustrie droht, müssen die Gewerkschaften, wie die sowjetamtliche „Ekonomitscheskaja Shisn", ausführt, zwischen den Interessen des Staates einerseits und der Unterstützung der Lohnforderungen der Arbeiter in der Privatindustrie andererseits wählen. Ein unbeschränktes Streikrecht sei bei der gegenwärtigen Lage nicht angebracht, wo das Proletariat nach Pächtern für die von ihm nationalisierte Industrie suche, doch sei ein Streikverbot wiederum politisch anstößig. In der Moskauer „Prawda" tritt nunmehr Preobraschenski, ein führendes Mitglied des Zentralkomitees der Russischen Kommunistischen Partei, mit der Anregung hervor, **das Tarifwesen der Kompetenz der Gewerkschaftsorgane zu entziehen.** da diese bei der Festsetzung der Tarife von Berechnungen eines theoretischen Existenzminimums und den Forderungen der Arbeiter ausgehen und auf die **wirtschaftlichen Möglichkeiten keine Rücksicht nehmen.** Da die erhöhten Lohnsätze dann noch schließlich vom Staate nicht ausgezahlt werden können, bringe die freigebige Tarifpolitik der Gewerkschaften die Arbeiter in eine scharfe Gegnerschaft zum Sowjetstaate. Ueber diese Fragen ist bereits ein heftiger Streit entbrannt, wobei als Gegner Preobraschenskis ein anderes Mitglied des Zentralkomitees der Partei, Andrejew, in scharfer Form hervortritt.

*

Die Gewerkschaft mit dem 1-Mark-Jahresbeitrag! Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: Eine merkwürdige Methode das VwA., Mitglieder zu gewinnen, lernen wir aus „Die gute Freundin", Organ des süddeutschen Verbandes katholischer weiblicher Jugendvereine kennen. Dort heißt es: „Für unsere kaufmännischen Jugendvereinsmitglieder kommt als Gewerkschaft nur der **Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten in Frage.** Seit dem 15. März 1920 besteht nämlich zwischen dieser Gewerkschaft und den maßgebenden Verbänden katholisch-kaufmännischer Gehilfinnen und Beamtinnen eine Vereinbarung. Und darin heißt es unter Punkt 4, daß der obengenannte Verband den im Lehrlingsverhältnis stehenden Mitgliedern der Jugendvereine die gewerkschaftliche Vertretung gewährt, und zwar für eine Anerkennungsgebühr von **jährlich 1 Mark.**" Dann wird aufgefordert, vereinsweise Listen auszufüllen und sie mit dem Jahresbeitrag an die Geschäftsstellen des VwA. weiterzuleiten. „Und nun, liebe Jugendliche aus dem Kaufmannsstande, laßt recht viele Meldungen zum **Jahresbeitrag von 1 Mark** von eurem katholischen Jugendverein an den VwA. erfolgen." — Billiger kann's der VwA. sicher beim besten Willen nicht machen; wenn das nun nicht hilft, dann gibts überhaupt kein Mittel, um die jungen Mädel dem Klub der alten Damen zu retten. Die Sache hat aber auch noch eine ernste Kehrseite, nämlich die unbedingt zu ziehende Schlußfolgerung, unter allen weiblichen Angestellten oder Kaufmannslehrlingen für Aufklärung darüber zu sorgen, **daß keine Kollegin, kein weiblicher Kaufmannslehrling diesem Verbande noch länger angehört oder noch beitritt.** Für Interessenvertretung kann bei dieser Art Mitgliederwerbung begreiflicherweise nicht viel übrig sein! Solches aber tut insbesondere noch der Angestellten-Jugend not. Für sie gibt es daher auch nur eine freie Gewerkschaft, den **Zentralverband der Angestellten,** der alle Angestellten, ohne Rücksicht auf Rasse und Geschlecht, organisiert und vertritt. Der Jugend wird außerdem in besonderen Jugendabteilungen Gelegenheit zu Bildung, Belehrung und Körperpflege (Wandern und Ferienreisen) gegeben. Wo man die Anschrift der örtlichen Leitung nicht weiß, wende man sich an das Bezirksjugendsekretariat in Lübeck, Johannisstraße 48.

Aus aller Welt.

Eine Gattenmörderin zum Tode verurteilt. Das Volksgericht in Braunstein (Bayern) hat die Frau des Bahnzimmermanns Buchwinkler, die ihren Mann mit Arsen vergiftet hatte, um mit einem russischen Kriegsgefangenen weiterleben zu können, zum Tode verurteilt. Dieser Gattengiftmord ist erst nach einer längeren Zeit herausgekommen. Die Leiche wurde ausgegraben und das Gift einwandfrei festgestellt.

Riesenpreise für Wiener Weihnachtsgänse. Auch in diesem Jahr gab es in Wien auserlesene Genüsse für den Weihnachtstisch, selbstverständlich nur für die Reichen. Wer zu ihnen zählt, konnte sich zum Beispiel eine Fettgans leisten. Das Kilogramm kostete „bloß" 1700 bis 2000 Kronen, so daß eine Gans mit fünf bis sechs Kilogramm mehr als zehntausend Kronen kostet.

Ein Schwein von 870 Pfund Gewicht. In Detmold kaufte ein Schlachtermeister ein Riesenschwein, das lebend 870 Pfund wog und mit 20 000 Mark versichert war. Das Tier stammte von dem Gute des Gutsbesitzers Oberbracht zu Siebenhöfen.

Ein Dampfer gesunken. Der vor einigen Tagen an der pommerschen Küste gestrandete dänische Dampfer „Falkland" ist bei dem letzten Orkan auseinandergebrochen und gesunken, so daß die Bergungsdampfer sich von dem Schiff entfernen mußten. Der Dampfer hatte an Bord eine wertvolle Ladung afrikanischen Orphat.

Grippeepidemie in Süddeutschland. In Süddeutschland greift die Grippeepidemie weiter um sich und hat bereits alle größeren Städte in Baden und Württemberg erfaßt. Am heftigsten tritt sie in der Gegend von Mannheim auf, wo alle Schulen geschlossen werden mußten und sich beträchtliche Störungen und Stockungen im Verkehrsleben zeigen. Die Zahl der Erkrankten wird mit mehreren Tausend angeben.

Der lebendig Begrabene. Von einem tragischen Vorkommnis in einem Bergwerk Südafrikas berichten englische Blätter. Dort waren durch ein Minenunglück zwei Bergleute verschüttet worden. Es gelang, den einen von ihnen nach 60 Stunden unablässiger Arbeit herauszuholen, doch starb er kurz nach der Befreiung an seinen Verletzungen und an Erschöpfung. Man machte sich nun mit umso größerer Anstrengung daran, seinen Gefährten zu retten, einen Bergmann namens Johnston, der etwas entfernt von ihm eingeklemmt war und mit seinen Befreiern sprechen konnte. Er vermochte etwas zu essen und zu trinken, war aber so fest eingekeilt, daß es unmöglich war, ihn loszumachen, ohne ihm schweren Schaden zuzufügen. Während nun die Arbeitenden noch versuchten, die letzten Hindernisse beiseite zu räumen, brachen neue Felsen ein, und zugleich erfolgte ein Einströmen von Gasen, so daß sich die Retter zurückziehen mußten. Ihr Führer kehrte noch einmal unter großer persönlicher Lebensgefahr zurück und erklärte Johnston den Sachverhalt. Der Unglückliche nahm die Nachricht ruhig auf und ließ letzte Grüße an seine Frau bestellen. Dann ergab er sich seinem Schicksal.

Theater und Musik

Stadttheater.

Der erste Weihnachtstag in unserm Stadttheater stand im Zeichen von Wagners „Tannhäuser". Diese große romantische Oper, in der Wagner zum ersten Male vom Leitmotiv Gebrauch machte, um es dann in seinen späteren Musikdramen systematisch zu verwenden, gehört zu dem Gewaltigsten, was die Opernbühne kennt. Alles ist Leidenschaft, verzehrende Leidenschaft in diesem Hochgesang von irdischer, d. h. reinsinnlicher, und himmlischer Liebe. Deshalb kann man gerade diese Oper nicht oft genug hören. Immer von neuem fesselt sie durch ihre Musik, durch ihre Handlung. Die Titelrolle sang am Sonntag Kurt Heimberg. Sein Tannhäuser ließ sich im großen und ganzen gut an; auch hielt seine Stimme erfreulicherweise durch. Nur bei der Romfahrterzählung gebrach es Heimberg an Kraft, den Zuhörer

---

deutenden Dingen, wie man gewöhnlich redet, wenn man ein verlegenes Schweigen verhindern will. Sie antwortete nicht, und blieb mir gegenüber auf der anderen Seite am Kamin sitzen, mit geneigtem Kopfe und unbestimmtem Blicke, einen Fuß gegen die Flamme ausgestreckt, und wie in peinigenden Gedanken verloren. Als mir mein Vorrat an banalen Unterhaltungsstoffen ausging, schwieg ich. Es ist wirklich oft erstaunlich schwer, etwas zu sagen. Und dann, es lag etwas in der Luft, etwas, das sich nicht in Worte fassen, das sich nicht ausdrücken läßt und das jeder kennt: die geheimnisvolle Benachrichtigung von den verborgenen Absichten, die eine andere anwesende Person mit einem hat.

Dies peinliche Schweigen dauerte eine ganze Zeitlang. Dann sagte Frau Berta plötzlich: „Legen Sie doch bitte ein neues Scheit aufs Feuer, lieber Freund, es will ja verlöschen."

Ich öffnete den Holzkasten, der genau so vor dem Kamin stand wie der Ihrige hier, nahm das größte Scheit heraus, und stellte es wie eine Pyramide auf die anderen, zu drei Vierteln verbrannten Stücke.

Und wieder versanken wir in Schweigen.

Nach einigen Minuten flackerte und glühte das Holz so, daß es uns fast das Gesicht verbrannte. Da sah mich die junge Frau mit einem Paar Augen an, die mir plötzlich seltsam verändert schienen, und meinte: „Es wird zu heiß hier, wir wollen uns drüben auf den Diwan setzen.

Wir siedelten also auf den Diwan über.

Da sah sie mir plötzlich gerade ins Gesicht und fragte: „Was würden Sie tun, wenn eine Frau Ihnen sagte, daß sie Sie liebte?"

Ich antwortete ganz verblüfft: „Das kann ich wirklich vorher nicht wissen — es käme wohl auch auf die Frau an."

Da begann sie zu lachen. Es war ein trockenes, nervöses aufgeregtes Lachen — ein falsch tönendes Lachen, von dem man glauben könnte, daß es feine Gläser zum Zerspringen bringe und fügte noch hinzu: „Die Männer sind wirklich weder mutig noch böse." Dann schwieg sie, begann aber bald wieder: „Sind Sie schon mal verliebt gewesen, Herr Paul?"

Ich mußte es zugeben. Ja, ich war schon verliebt gewesen.

„Erzählen Sie mir davon," sagte sie.

Ich erzählte ihr irgend eine Geschichte. Sie hörte mir aufmerksam unter mancherlei Zeichen ihrer Mißbilligung und ihrer Verachtung zu und meinte dann plötzlich: „Nein, Sie verstehen nichts davon. — Eine richtige Liebe muß das ganze Herz aufrühren, die Nerven zerstören, die Gedanken verwirren. Sie müßte, wie soll ich sagen, gefährlich, ja schrecklich, sie müßte gotteslästerlich, sie müßte eine Art von Verrat sein. Ich meine, es müßte um ihretwillen nötig sein, geheiligte Bande, Gesetze, brüderliche Zärtlichkeit zu zerstören. Wenn eine Liebe so einfach, ruhig, gefahrlos, gesetzmäßig ist — ist das überhaupt noch Liebe?"

Ich wußte wahrhaftig nicht, was ich darauf antworten sollte, und stieß nur innerlich den pilosophischen Ausruf aus: „So etwas kann auch nur ein Weibergehirn ausbrüten!"

Sie hatte, während sie sprach, eine gleichgültige und harmlose Miene angenommen; in die Kissen gelehnt, lag sie der Länge nach lang ausgestreckt, ihr Kopf lehnte an meiner Schulter, ihr Kleid hatte sich ein wenig verschoben und ließ ein Stückchen von einem roten seidenen Strumpfe sehen, der zuweilen in einem huschenden Lichtscheine vom Kamin aufglühte.

Nach einer Minute meinte sie wieder. „Sie haben Angst vor mir." Ich bestritt es. Dann lehnte sie sich plötzlich ganz an mich und flüsterte, ohne mich anzusehen: „Und wenn ich Ihnen sagte, daß ich Sie liebte, was würden Sie dann tun?" Und ehe ich überhaupt eine Antwort finden konnte, hatte sie ihre Arme um meinen Hals geschlungen, meinen Kopf herabgezogen und ihre Lippen auf die meinigen gedrückt.

Liebste Freundin, ich versichere Sie, ich war durchaus nicht erfreut darüber! Ich sollte Julien betrügen? Der Liebhaber dieses kleinen, fallen, verderbten, listigen, ohne Zweifel erschreckend sinnlichen Geschöpfes werden, der ihr Gatte schon nicht mehr genügte? Verraten, betrügen, den Verliebten spielen, bloß um den Reiz des Verbotenen zu kosten, um mir schmeicheln zu können, einer Gefahr zu trotzen und meinen besten Freund zu blamieren? Nein, daran lag mir gar nichts! Doch was sollte ich tun? Sollte ich Joseph spielen, sollte ich diese äußerst lächerliche Rolle übernehmen, die übrigens mit jeder Sekunde schwieriger wurde, denn sie konnte einen wahrhaftig toll machen, diese verderbte Katze, die sich mir glühend vor Begehrlichkeit wild und tollkühn um den Hals geworfen. Möge der, der nie die Lippen einer zur letzten Hingabe bereiten Frau auf den seinen gefühlt hat, den ersten Stein auf mich werfen . . .

Kurz . . . eine Minute später . . . . Sie verstehen, nicht wahr . . . eine Minute später und ich war . . . nein, sie war . . . pardon . . . er war . . . oder vielmehr wäre es gewesen — wenn uns nicht plötzlich ein fürchterliches Geräusch erschreckt in die Höhe gerissen hätte.

Das Holzscheit, ja Madame, das Holzscheit, war aus dem Kamin auf den Teppich gesprungen, rollte dort wie ein Flammenbündel umher, sprühte Funken, die an allen Ecken und Enden sengend einbrannten und rollte zum Schluß unter einen Lehnstuhl, den es ohne Zweifel in Flammen setzen mußte.

Ich stürzte wie ein Toller auf die Feuerzange zu und warf den Uebeltäter gerade wieder in den Kamin, als die Tür sich hastig öffnete. Julien trat strahlend vor Vergnügen ein und rief: „Es ist alles erledigt, ich bin zwei Stunden früher fertig geworden."

Ja, liebe Freundin, wäre das Holzscheit nicht gewesen, so hätte er mich in flagranti ertappt und die Folgen können Sie sich wohl vorstellen.

Es war in Zukunft mein Bestreben, mich niemals, niemals mehr einer solchen Situation auszusetzen. Bald bemerkte ich, daß Julien mich kalt stellte, wie man zu sagen pflegt. Offenbar untergrub seine Frau unsere Freundschaft; ich zog mich auch von ihm zurück und bald sahen wir uns nicht mehr.

„Ich habe mich nicht verheiratet. Das wird Sie nicht verwundern."

erschauern zu machen. Es fehlte ihm hier die große Leidenschaft. Elisabeth war Luise Friedjoff. Holdselig und keusch in der Erscheinung, stand sie auch gesanglich auf der Höhe. Gar prächtig gelang ihr die große „Hallenarie": „Dich, teure Halle, grüß' ich wieder." Hingebungsvoll sang sie das Gebet am Kreuz. Als Venus erfreute Anna-Lisa Mattson durch ihre wahrhaft junonische Gestalt und ihren prickelnden Gesang. Ziemlich farblos war Moritz Hartmann als Wolfram von Eschenbach. Der etwas sentimentalen Romanze „An den Abendstern" fehlte ganz besonders der süße Schmelz. Für die weiche Kantilene scheint dieser Sänger überhaupt wenig mitzubringen. Markig und wuchtig war Joseph Immendorf als Landgraf. Sein Baß erstrahlte in seiner ganzen sieghaften Schöne. Joseph Liszewski sang den Biterolf mit der an ihm gewohnten Ueberlegenheit. Das liebliche, frühlingsfrische Maienlied des Hirtenknaben wurde von Elsa Buchholz bis auf einige harte Töne am Anfang recht ansprechend gesungen. Die Chöre, denen es Wagner im „Tannhäuser" nicht gerade leicht macht, zeigten sich, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, ihren schweren Aufgaben gewachsen. Für den Venusbergzauber hatte Herr von Bongardt zu dunkle Farben gewählt, so daß man sich ganz allein an die sinnliche Glut der Musik halten mußte. Die musikalische Leitung besorgte Wolfgang Martin mit Geschick und feinstem Verständnis für Wagners Musik. -o-

•

Plattdütsche Wiehnachtsspiern

fanden Donnerstag und Freitag in den Nachmittagsstunden in der Aegidienkirche statt. Den Mittelpunkt der Feiern bildete ein Krippenspiel, das Edgar Schacht mit geschickter Hand aus alten Volksspielen und Liedern zusammengestellt hat. In acht Bildern rollte sich die Geburtsgeschichte des Zimmermannssohnes aus Nazareth nach der biblischen Legende ab. Die Wiedererneuerung und Wiedererweckung dieser mittelalterlichen Krippenspielen liegt im Zug der Zeit: die Kirche sucht nach neuen Ausdrucksformen. Sie will nicht mehr über den Geistern schweben, sondern möchte gern wieder Volkskirche werden — wie einst im Mittelalter. Zeiten wie die unserige sind für eine religiöse Wiedergeburt wie geschaffen. Demjenigen, der außerhalb der Kirche steht, dienen diese Krippenspiele naturgemäß weniger zu religiöser Erbauung und Erhebung, als vielmehr dazu, aus der schlichten Volkskunst des Mittelalters, die nun einmal ohne den religiösen Einschlag undenkbar ist, Nahrung zu ziehen für die aus tausend Wunden blutende Gegenwart. Man muß es den Dichtern des Mittelalters lassen, daß sie es trotz aller Beschränktheit in ihren Mitteln meisterlich verstanden, die Menschen und die Verhältnisse kurz und knapp, aber dennoch klar zu zeichnen. Daneben sind sie von einer geradezu rührenden Einfalt. Ich weise in dieser Beziehung ganz besonders auf das vierte und fünfte Bild des Krippenspiels. Josef und Maria kommen nach Bethlehem, um sich gemäß dem Gebot des Kaisers Augustus der Schätzung zu unterziehen. Da sie bettelarm sind, verweigert ihnen der Wirt vom „Goldenen Stern" das Obdach; denn nur für vornehme und zahlungsfähige Freunde ist seine Wirtschaft da. Ein Seitenstück hat dieser harte Kröger in einem anderen Beherberger, der den beiden Fremden seinen Stall als Lagerstätte anweist, aus Angst vor seiner keifenden Frau, die von ähnlichem Kaliber wie der Sternwirt ist. Die Naivität der mittelalterlichen Verfasser des Krippenspiels nimmt keinen Anstoß daran, daß die Szene das Morgenland ist, während die Schäfer in nördlich kalter Winternacht die Ankündigung der Geburt des Heilands durch die Engel entgegennehmen. Man schlug dieses Verfahren ein, um dadurch den Zuhörern von einst das Ganze eindringlicher zu machen. Das Mittel war furchtbar einfach, erfüllte aber seinen Zweck vollauf, und es steht uns wahrlich nicht an, heute darüber zu lächeln. Gespielt wurde das niederdeutsche Weihnachtsspiel von Lübecker Jungs und Deerns, die durchweg ihre Sache recht brav machten, sich mit Eifer und großer Hingabe ihren Aufgaben widmeten. Besonders hervorheben möchte ich die Darstellerin der Maria mit ihrem Mona Lisa-Gesichtchen. -o-

---

Die Renaissance.

Die Renaissance ist eine große Kulturbewegung, die sich über das 14. bis 16. Jahrhundert erstreckt. Sie ging von Italien aus und hat sich über alle Länder Europas verbreitet, soweit sie kulturellen Einwirkungen zugänglich waren. Sie hat alle Lebensverhältnisse durchdrungen, auch die Kirche und das Papsttum. Sie bedeutet zunächst eine Wiedergeburt des klassischen Altertums, verband sich aber von Anfang an mit einem national-italienischen Zug. Italien war der fremden Einflüsse müde, die es 8 Jahrhunderte in Bann gehalten hatten; es fand in der Antike sich selber wieder und schuf sich in Anlehnung daran eine neue Kultur, die es an die Spitze der Völker Europas stellte. Die Gelehrten gaben dabei den Ton an, die Humanisten. Sie stöberten in den Klöstern die vergessenen Handschriften der Klassiker auf; seit die Eroberung Konstantinopels drohte, kamen griechische Gelehrte und griechische Handschriften nach Italien; schließlich erstreckte sich das Interesse auch auf Orientalia. Die Handschriften wurden in Abschriften verbreitet, der Inhalt studiert und angeeignet; die Zeit der Römer und Griechen wurde in den Gelehrtenstuben wieder lebendig. An die Lehre schlossen sich Scharen von begeisterten Schülern; die Humanisten gründeten Akademien, wo sie zusammenkamen und die Resultate ihrer Studien austauschten; die humaniora fanden Eingang an den Universitäten. Die Fürsten der kleinen Tyrannenstaaten umgaben sich mit einem Kranz von Gelehrten und Dichtern und pflegten die schönen Wissenschaften zu ihrem eigenen Ruhm; Florenz wurde durch die Medici der Sitz des Humanismus; die berühmten Bibliotheken Italiens wurden damals begründet. Die neue Bildung war zunächst gelehrt; man lebte in der klassischen Sprache und suchte sie in Reden, Briefen und Abhandlungen nachzuahmen. Aber daneben wurde das Italienische Literatur- und Schriftsprache: Dante, Petrarca und Boccaccio wurden die Führer einer nationalen Bewegung. Die Herde der Renaissance lagen vorwiegend in Oberitalien; mit der Zeit erhielt Rom eine einzigartige Bedeutung, weil hier das Altertum aus den Ueberresten der Plastik und der Architektur sprach. Die ersten Marmorstatuen wurden zufällig gefunden; allmählich begann man zu graben und zu suchen; bald zeigte der römische Boden seinen unerschöpflichen Reichtum. Bildhauer und Architekten studierten die alte Kunst und wurden dadurch zu eigenen, höchsten Schöpfungen befähigt; auch die Malerei, die in viel stärkerem Maße auf mittelalterlichen Traditionen fußte, konnte sich dem Geiste der Antike nicht entziehen.

Die Renaissancezeit ist aber nicht weniger das Zeitalter der Entdeckungen. Durch ihre Seestädte, Venedig, Genua und Pisa, waren die Italiener eine seefahrende Nation. Sie begannen damals ihre Reisen in den Dienst der Wissenschaft zu stellen, und entdeckten Länder und Erdteile. Die ungeheure Erweiterung des geistigen Horizontes, die dadurch geschaffen wurde, ist erst in den nächsten Jahrhunderten, zum Teil erst in der neueren Zeit, voll begriffen und ausgenutzt worden; aber die Anregungen zu all den neuen Erfindungen und Studien waren mit der Renaissance gegeben. Aus den Reisen ergab sich das Interesse für Land- und Seekarten; das führte zur wissenschaftlichen Astronomie; die Reiseeindrücke gaben die Anfänge der Botanik und Zoologie; die fremden Länder öffneten das Auge für die Schönheit der Heimat, man erkannte durch Vergleichung das Besondere und Charakteristische an Menschen, Völkern und Städten; man entdeckte die Welt und den Menschen.

Ein neues Selbstbewußtsein und Selbstgefühl kam über die Menschheit, die dies alles erlebte. Die Kultur erstreckte sich in verstärktem Maße auf Wohnung, Kleidung und Umgangsformen. Das Leben verfeinerte sich. Man hatte Lust an Geselligkeit und Konversation; Frauen traten in den Vordergrund als Mittelpunkte der Gesellschaft; Standesunterschiede hörten auf, die Menschen schieden sich in Gebildete und Ungebildete. — Das Ideal der Zeit war der galant uomo, der Renaissancemensch, der, in allen Künsten fertig, das ganze Zeitalter zu repräsentieren schien. Er fühlte sich als Persönlichkeit, suchte sich mit allen Mitteln des Geistes und der Kritik durchzusetzen und dürstete nach Ruhm; an der Stelle von Religion und Sittlichkeit stand ihm die Ehre. Kaum ein anderes Zeitalter hat so viele Größen auf allen Gebieten des geistigen Lebens und so viele berühmte Scheusale aufzuweisen. — Die Stellung der Renaissance zum Christentum ist nicht einheitlich. Viele ihrer führenden Persönlichkeiten wußten die neue Welt mit der christlichen Ueberlieferung zu vereinen. Die platonische Akademie in Florenz erstrebte unter Marsilius Ficinus eine Vereinigung von Platonismus und Christentum. Im ganzen läßt sich doch nicht verkennen, daß die Renaissance ihre Ideale im heidnischen Altertum hatte und daß das neue Geschlecht sich bewußt vom Christentum abwandte, soviele segensreiche Anstöße die Kirche von ihm auch erhalten hat.

Die Renaissance hatte ihre Mittelpunkte in den Kleinstaaten Italiens. Reiche Bürgerfamilien oder glückliche Heerführer machten sich zu Herren der Städte, und suchten mit den Mitteln der Despotie und der Politik ihrer illegitimen Herrschaft Dauer zu geben. Daneben bestanden die Republiken Venedig und Florenz weiter, und als eine Welt für sich der Kirchenstaat. Aber auch das Papsttum öffnete sich den neuen Ideen. Nikolaus V. (1447—55) war der erste Renaissancepapst. Er ist der Begründer der vatikanischen Bibliothek. In der Folge gerieten die Päpste auf die Bahnen der italienischen Tyrannenstaaten: sie suchten ihre Stellung als Landesherren des Kirchenstaates dazu zu benutzen, ihren Familien Fürstentümer in Italien zu verschaffen. Sixtus IV. (1471—84) machte seinen Neffen Girolamo Riario zum Herrn von Imola und Forli; Alexander VI. Borgia (1492 bis 1503) machte sich zu dessen Erben und gründete seinem Sohne Caesar Borgia ein Herzogtum in der Romagna. Die geistliche Autorität wurde schrankenlos für die Zwecke der Familie in die Wagschale geworfen; das persönliche Dekorum keineswegs immer gewahrt. Caesar Borgia scheint nur durch einen Zufall daran gehindert worden zu sein, nach dem Tode seines Vaters das Papsttum zu säkularisieren. Julius II. (1503—13) wurde als ein Befreier begrüßt, weil er seine Feldzüge in den Dienst der Kirche stellte. Er erhob den Kirchenstaat zu einer italienischen Großmacht und verewigte seinen Ruhm, indem er die drei größten Künstler Italiens in seinen Dienst stellte, Michelangelo, Rafael und Bramante, und den Grund zur neuen Peterskirche legte. Leo X. Medici (1513—1521) führte das leoninische Zeitalter herauf: Rom wurde der Mittelpunkt aller Künste und Wissenschaften.

Die Renaissance fand in Deutschland zunächst nur Eingang als literarische Bewegung, als Humanismus, legte aber auch hier den Grund für die Bildung der nächsten Jahrhunderte. Die deutsche Erfindung des Buchdrucks hat am meisten zur Verbreitung der neuen Ideen beigetragen. Johannes Reuchlin in Tübingen führte mit seinen Rudimenta linguae hebraicae 1506 das Hebräische in den Bereich der theologischen Studien. Sein Streit mit Pfefferkorn und dem Kölner Inquisitor Hoogstraten über die rabbinischen Schriften ließ ihn als den Anwalt der Wissenschaft gegen mönchische Borniertheit erscheinen. Das gab den Anlaß zu einem satirischen Angriff der jungen Humanisten auf Mönchtum und Scholastik, den Epistolae obscurorum virorum 1515. — Desiderius Erasmus von Rotterdam war der größte Gelehrte seiner Zeit. Er gab 1516 bei Froben in Basel das Neue Testament griechisch heraus; außerdem die wichtigsten lateinischen und griechischen Kirchenväter. Er plante eine Versöhnung des Christentums mit der Antike, wollte die Philosophie Christi wiederherstellen — es waren gelehrte Gedanken zur Renaissance des Christentums. Er hat am stärksten gewirkt zur Hebung der wissenschaftlichen Studien; er war ein König im Reiche der Wissenschaft durch seine Bücher, seine Korrespondenz und seine Freundschaften. — Ulrich von Hutten war Ritter und Dichter; er vereinte humanistische Begeisterung mit deutschem Patriotismus und schrieb mächtige Satiren gegen Rom, das Papsttum und die römischen Nuntien. 1517 gab er die Schrift Lorenzo Vallas über die Konstantinische Schenkung heraus. Er ist der Schrittmacher der Reformation geworden.

Aus der für weiteste Kreise bestimmten Kirchengeschichte von Prof. H. Achelis, die auf etwa 200 Seiten einen großartigen Ueberblick über die Entwickelung der Christenheit gibt. (Verlag von Quelle & Meyer. 28 Mk.)

Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck.

nach den Ermittelungen des Statistischen Amtes vom 23.-24. Dezember 1921.

	Kleinhandelspreis für 1 Pfund in Pfg. höchstes	höchst	niedrigst
Fleisch u. Fleischwaren			
Rindfleisch: Kochfleisch	1600	1700	1100
„ Bratfleisch	1800	2000	1200
Kalbfleisch: Kochfleisch	1200	1400	1000
„ Bratfleisch	1600	2200	1200
Hammelfleisch: Kochfleisch	1400	1500	1000
„ Bratfleisch	1500	1600	1300
Schweinefl.: Kochfleisch	2300	2500	2000
„ Bratfleisch	2400	2500	2200
Pferdefleisch: Kochfleisch	700	700	700
„ Bratfleisch	900	1000	900
Leberwurst I	2800	3200	2400
„ II	2200	2600	1600
Mettwurst: gekochte	2400	3400	2000
„ geräucherte	3200	3600	3000
Speck: geräuch., hiesiger	3200	3400	3000
„ „ fremder	2800	3000	2400
Molkereiprodukte, Fette, Eier			
Vollmilch, 1 Liter	445	440	410
Magermilch, 1 Liter	220	220	220
Käse, halbfetter	1800	2200	1400
Molkereibutter	4200	4600	4000
Margarine	2600	2600	2200
Schweineschmalz	2500	3300	2600
Eier, Stück	360	360	350
Brot, Mehlfabrikate, Hülsenfrüchte, Kolonialwaren			
Roggenmischbrot	175*	345	175*
Weizenbrot	205*	600	205*
Semmel	572	572	572
Weizenmehl	850	880	675*
Buchweizengrütze	800	1000	700
Hafergrütze	570	700	500
Haferflocken	550	520	480
Gerstengraupen	500	700	490
Gerstengrütze	500	700	490
Erbsen, gelbe	490	660	380
„ grüne	490	600	380
Weiße Bohnen	500	700	300
Reis	800	1200	800
Reismehl	600	850	500
Sago	700	1200	620
Zucker: Würfelzucker	600	600	540
„ gem. Melis	550	550	500
Tee	9000	7500	3400
Kaffee	9000	6000	3600
Kaffee-Ersatz	540	620	350
Speisesalz	35	60	30
Seife, Stück	190	200	150
Gemüse und Obst			
Tomaten	—	—	—
Gurken, Stück	—	—	—
Spargel I	—	—	—
„ II	—	—	—
„ III	—	—	—
Weißkohl	120	120	100
Wirsingkohl	140	140	110
Rotkohl	180	180	150
Blumenkohl I. 1 Kopf	600	800	400
„ II. 1 „	300	400	300
Rosenkohl	500	500	300
Grünkohl	100	120	100
Rote Beeten	70	70	60
Kohlrabi	100	120	100
Steckrüben	60	70	60
Teltower Rüben	150	180	120
Rhabarber	—	—	—
Spinat	—	—	—
Zwiebeln	160	180	150
Kartoffeln	120	130	120
Möhren	120	120	100
Radieschen, 1 Bund	—	—	—
Kopfsalat, 1 Kopf	—	—	—
Erbsen	—	—	—
Große Bohnen	—	—	—
Brechbohnen	—	—	—
Halbreife Bohnen	—	—	—
Selterie, 1 Knolle	200	300	100
Porree, 1 Stange	80	100	60
Tafeläpfel	500	500	400
Wirtschaftsäpfel	300	400	250
Eßbirnen	400	500	350
Kochbirnen	250	280	150
Fliederbeeren	—	—	—
Pflaumen	—	—	—
Schlehe	—	—	—
Fische			
a) Süßwasserfische			
Schleie	2000	2000	1800
Karpfen	1700	1800	1700
Aale, große	1600	1800	1600
„ mittel	1400	1400	1400
„ kleine	900	900	900
Hechte	800	900	700
Barsche	500	600	300
Brachsen, große	900	1000	800
„ kleine	500	500	500
Rotangen, große	400	400	350
„ kleine	250	250	250
b) Seefische:			
Dorsche	500	500	350
Butt, große	650	650	550
„ kleine	400	400	400
Steinbutt	1400	1400	800
Schellfische	—	—	—
Grüne Heringe	—	—	—
Geräucherte Fische			
Heringe	1000	1100	1000
Sprotten	—	—	—
Aale, große	2800	2800	2800
„ mittel	2200	2200	2200
„ kleine	1400	1400	1400
Brenn- u. Leuchtstoffe			
Kaufkohlen, 1 Zentner	5070	5070	5070
Hartkohle, 1 Zentner	5720	5720	5720
Gaskoks, 1 Hektoliter	4570	4570	4570
Kronenbriketts, 1 Ztr.	3550	3550	3550
Torf, 1 Zentner	1550	1550	1550
Gas, 1 cbm	220	220	220
Elektrizität, 1 KwStd.	650	650	650
Petroleum, 1 Liter	920	950	920

Regelmäßige Verschiffungsgelegenheiten von Lübeck.

(Mitgeteilt von der Lübecker Handelskammer.)

I. Nach Dänemark und West-Schweden.

Kopenhagen, Malmö, Landskrona, Helsingborg, Halmstadt, Warberg und Gothenburg, etwa drei- bis viermal wöchentlich mit den Dampfern der Halland-Linie „Svanen", „Westkusten", „Najaden", „Malmö" und „Lübeck" für Passagiere und Fracht, sowie den Dampfern „Tärnan", „Nissan", „Falken" und „Ludwig Kolberg" nur für Fracht. Nächste Expedition: Dampfer „Malmö" und „Ludwig Kolberg" am 28. Dez., Dampfer „Svanen" am 29. Dezember. Vertreter: Lüders & Stange, Untertrave 17. Schiffsmakler: C. F. Schütt & Co., Untertrave 12/13.

II. Nach Süd-Schweden.

Stockholm eventl. auch Kalmar, ein- bis zweimal wöchentlich mit Dampfern der Rederi-Aktiebolaget „Svea" in Stockholm. Nächste Expedition: Dampfer „Vesta" am 28. Dezember nach Oskarshamn und Stockholm, Dampfer „Gefion" am 31. Dezember nach Norrköping und Stockholm. Vertreter für den Personenverkehr: Lüders & Stange, Untertrave 17, für den Frachtverkehr: C. F. Schütt & Co., Untertrave 12/13.

Stockholm, eventl. auch andere Plätze anlaufend, in Zwischenräumen von etwa 8 Tagen ein Dampfer der Skandinavischen Linie. Nächste Expedition: Dampfer „Pauline Haubuß" etwa am 28. Dezember. Vertreter: Nordische Reederei G. m. b. H., Lübeck, Gr. Altefähre 6.

III. Nach Süd- und West-Norwegen.

Christiania, nach Bedarf auch andere Plätze anlaufend, alle 10 bis 14 Tage ein Dampfer der „Söndenfield-Norske Dampskibselskap" sowie Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Martha" ladebereit am 2. Januar. Vertreter: Rob. M. Sloman jr., Alsstraße 38.

Christiania, Skien und Drammen alle 10 bis 14 Tage mit Dampfern der „Jelölinien" in Christiania sowie Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Dora" ladebereit berechnet am 10. Januar. Vertreter für den Frachtverkehr: S. Stein, Untertrave 9.

Stavanger, Bergen, Drontheim event. Haugesund, Aalesund, Christianssund-N. und anderen norwegischen Plätzen etwa alle 10 Tage ein Dampfer. Nächste Expedition: Motorschiff „Siger" am 27. Dezember, Motorschiff „Ameta" am 3. Januar. Vertreter: Lloyds-Transport-Compagnie, Hafenstraße 8.

IV. Nach Finnland.

Helsingfors jeden Sonnabend nachmittag 2 Uhr mit Dampfern der „Finska Angfartygs-Aktiebolaget" in Helsingfors; außerdem nach Bedarf Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Aegir" am 31. Dezember. Anmeldung von Passagieren bei Piehl & Fehling, Schiffahrtskontor, G. m. b. H., Beckergrube 89.

Nach Wiborg und Kotka monatlich zweimal. Nächste Expedition: Dampfer „Bürgermeister Eschenburg" am 28. Dez.

Nach Wasa, Gamla Karleby und Uleaborg monatlich zweimal. Nächste Expedition: Dampfer „Frey" und „Iris" Ende Dezember. Vertreter für den Frachtverkehr: Deutsch-Finnländische Dampfer-Expedition G. m. b. H., Untertrave 43.

Helsingfors. Etwa zweimal monatlich, außerdem Extra-Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Aktiva" am 28. Dez.

Abo. Ein- bis zweimal monatlich. Nächste Expedition: Dampfer „Peter Willstermann" am 3./4. Januar. Vertreter für Personen- und Frachtverkehr: C. F. Schütt & Co., Untertrave 12/13.

Abo, etwa zweimal monatlich mit Dampfern der Angfartygs-Aktiebolaget „Transito" in Abo. Nächste Expedition: Dampfer „Finnland" am 28. Dezember. Personen- und Frachtverkehr: Piehl & Fehling, Schiffahrtskontor, Beckergrube 89.

V. Nach Lettland und Estland.

Riga. Alle 14 Tage ein Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Rußland" etwa Ende Dezember. Vertreter: H. H. Bertling, Gr. Altefähre 23.

Libau und Reval. Etwa alle drei Wochen ein Dampfer. Nächste Expedition: Dampfer „Rußland" etwa am 28. Dezember. Vertreter für Personen- und Frachtverkehr: Hanseatische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Große Altefähre 21.

VI. Nach deutschen Ostseehäfen.

Burg und Orth a. F. sowie Kiel. Alle 8 Tage Montags Dampfer „Fehmarn". Personen- und Frachtbeförderung, Vertreter: Taht & Severin, Schüsselbuden 15.

Wismar, Rostock, Stettin und Zwischenstationen. Wöchentlich zweimal mit Dampfern der „Ippen-Linie", bei Bedarf Extradampfer. Vertreter: Wm. Minlos, Beckergrube 52.

Königsberg etwa alle 10 bis 14 Tage. Vertreter Franz Heinrich, Untertrave 84.

Königsberg etwa alle 14 Tage. Vertreter: F. H. Bertling, Gr. Altefähre 23.

Eildampferverbindung von Lübeck nach Magdeburg

mit Umladung nach Berlin, Dresden, Halle a. S., Breslau und Zwischenstationen. Wöchentliche Expedition ab Lübeck, soweit die Eisverhältnisse es gestatten.

Güterannahme durch Magdeburg-Lübecker Eilschiffahrtsgesellschaft m. b. H., Kanalstraße 11/19 und F. H. Bertling, Gr. Altefähre 23.

Nach Lauenburg a. E. und Hamburg.

Eilfahrgelegenheit wöchentlich ein- bis zweimal, soweit die Wasser- und Eisverhältnisse es gestatten. Güterannahme ununterbrochen durch Lüders & Stange, Abteilung Flußschiffahrt, Kanalstraße 11/19.

Schnellverkehr Lübeck—Hamburg mit Motorschuten.

Bei Bedarf werden Zwischenstationen Mölln und Lauenburg angelaufen. In Hamburg Anschluß an den täglichen Eildampferverkehr aufwärts. — Güteranmeldungen bei Karl Steder, Gr. Altefähre 16.

Rote Hände aufgesprungene, rissige, spröde Haut verhütet und beseitigt überraschend schnell die nichtfettende Hautcreme **KOMBELLA**
102)

Das Zahnpulver „Nr. 23" 101
reinigt die Zähne so vollkommen, daß schon nach kurz. Gebrauch das Aussehen ders. bedeutend verbessert wird.
In den Apotheken und Drogerien.